

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bericht der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin

Hochschule für die Wissenschaft des Judentums

Berlin, 1874

Bd. 1929

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2106

SECHSUNDVIERZIGSTER BERICHT

DER

HOCHSCHULE
FÜR DIE WISSENSCHAFT
DES JUDENTUMS

IN

BERLIN

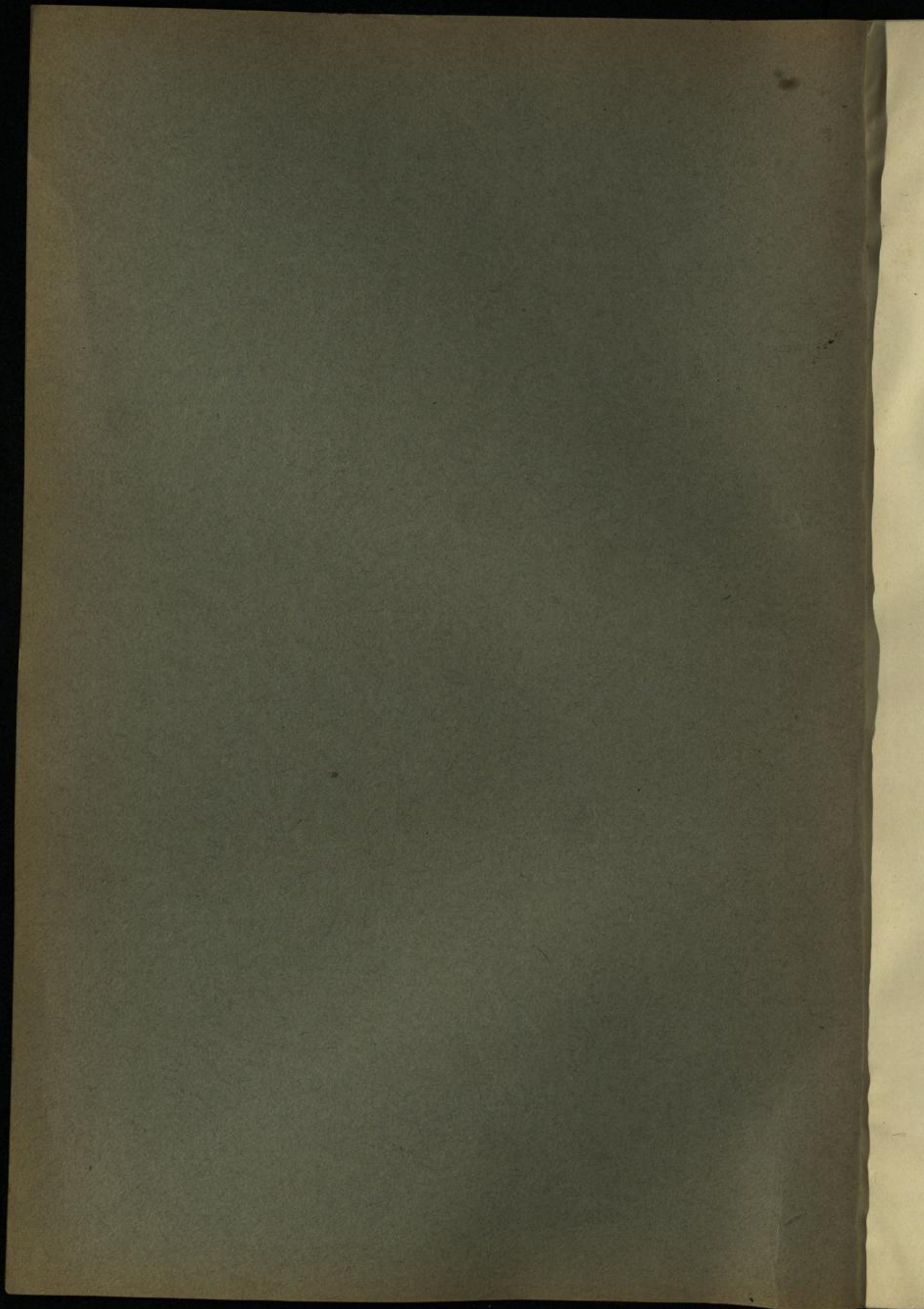
N 24, ARTILLERIESTRASSE 14

INHALT:

- I. Jahresbericht des Kuratoriums für 1928
- II. „Die Feier der drei Wallfahrtsfeste im zweiten Tempel“
von Professor Dr. *I. Elbogen*

BD
7200

BERLIN 1929



SECHSUNDVIERZIGSTER BERICHT

DER

HOCHSCHULE
FÜR DIE WISSENSCHAFT
DES JUDENTUMS

IN

BERLIN

N 24, ARTILLERIESTRASSE 14

INHALT:

- I. Jahresbericht des Kuratoriums für 1928
- II. „Die Feier der drei Wallfahrtsfeste im zweiten Tempel“
von Professor Dr. *I. Elbogen*

BERLIN 1929

UNIVERSITÄT POTSDAM
HOCHSCHULE
FÜR DIE WISSENSCHAFT
DER
BEREICH
BERLIN

1001



Universitäts-
bibliothek

Inventarnr.



97044252

KURATORIUM:

Dr. *Arnold Seligsohn*, Justizrat, Vorsitzender

Dr. *Heinrich Veit-Simon*, Rechtsanwalt, stellv. Vorsitzender

Dr. *Gotthold Weil*, Professor, Direktor, Schriftführer

Ernst Wallach, Schatzmeister

Dr. *Eduard Baerwald*, Rechtsanwalt, Frankfurt a. M.

Simon Braun

Dr. ing. h. c. Dr. agric. h. c. *Nicodem Caro*, Professor, Geh.
Regierungsrat

Dr. *Ernst Cassirer*, Professor, Hamburg

Willy Dreyfus, Bankier

Dr. *Issai Schur*, Professor, Mitglied der Akademie der Wissen-
schaften

Heinrich Stahl, Generaldirektor

Oscar Wassermann, Bankdirektor

Dr. *Bernhard Weiß*, Polizeivizepräsident

LEHRERKOLLEGIUM:

Rabbiner Dr. *Leo Baeck*, Vorsitzender für 1928/29

Dr. *Chanoch Albeck*

Professor Dr. *Eduard Baneth*

Professor Dr. *Ismar Elbogen*

Professor Dr. *Julius Guttmann*

Dr. *Harry Torczyner*

D o z e n t e n :

Dr. *Ismar Freund*

Dr. *Friedrich Ollendorff*

Die 200. Wiederkehr des Geburtstags Moses Mendelssohns am 6. September d. J. ist für das Judentum ein Gedenktag von erhebener Bedeutung. An den Namen Moses Mendelssohn knüpft sich die gewaltigste Wandlung an, die im Leben der europäischen Judenheit zu verzeichnen ist. Als Mensch und als Philosoph erfreute er sich so hohen Ansehens, daß durch seine Existenz allein das alte generelle Vorurteil gegen alle Juden überwunden werden mußte. Der erste Jude, der schon bei Lebzeiten Weltgeltung erlangt hatte, wendete er seinen Blick nicht von seinen Glaubensgenossen ab, sondern mühte sich um die Hebung ihres Seins und ihrer Stellung, vor allem um die Erziehung, die er, im Geiste der Aufklärung, als die Grundlage jeder Verbesserung betrachtete. So hat Mendelssohn unaufhörlich zur Einrichtung von Schulen gemahnt und an der Begründung der Berliner „Jüdischen Freischule“, der ersten ihrer Art, tätig teilgenommen. Sein Kreis führte den Kampf für die Erweiterung des Unterrichts der jüdischen Kinder auf die profanen Fächer, für die Anwendung verbesserter Methoden und Lehrbücher und verfocht gegen heftigste Widerstände ein Prinzip, dem heute innerhalb des Judentums kaum noch jemand widerspricht.

Von Moses Mendelssohns Beteiligung an den philosophischen Arbeiten seiner Zeit, von seinen Erziehungsbestrebungen, von der Heranführung der Juden an die allgemeine Bildung führt eine gerade Linie zur Wissenschaft des Judentums. Sie hat, was durch die Aufklärung begonnen wurde, im Zeitalter der Romantik vollendet und den neuen Weg gewiesen, auf dem das Judentum nicht mehr lediglich empfangender Teil blieb, sondern gebender Teil wurde und von sich aus einen Beitrag zur allgemeinen Erkenntnis lieferte. Indem die Wissenschaft des Judentums sich in die Gesamtheit der Wissenschaften einordnet, tritt sie in Wechselbeziehung zu anderen Zweigen der Wissenschaft, schöpft aus ihnen Anregung und bereichert sie durch ihre Forschungsarbeit und ihre Ergebnisse. So fühlt sich die Wissenschaft des Judentums Moses Mendelssohn als einem mächtigen Anreger und Aufrüttler zu tiefstem Dank verpflichtet.

Seine ihm persönlich so selbstverständliche Stellung innerhalb des Judentums und innerhalb der allgemeinen Bildung hat zwar eine schwere, oft krisenhafte Problematik geschaffen, aber doch gewaltige Impulse gegeben und eine geistige Neubelebung des Judentums herbeigeführt.

In unserer Hochschule war das Andenken und der Geist Moses Mendelssohns seit ihrer Gründung lebendig. Es gereicht uns daher zur besonderen Genugtuung, daß an der geplanten Jubiläumsausgabe der „Gesammelten Schriften Moses Mendelssohns“ zwei unserer Dozenten und zwei Jünger der Hochschule hervorragenden Anteil haben, und daß auch Mitglieder unseres Kuratoriums in der ersten Reihe derer stehen, welche sich die Förderung des monumentalen Werkes zur Aufgabe gemacht haben.

Auch zwei Stiftungen der Hochschule verewigen den Namen Moses Mendelssohns. 1879, zur hundertfünfzigsten Wiederkehr des Geburtstages des Philosophen, hat das damalige Mitglied des Kuratoriums, Sanitätsrat Dr. Kirstein, eine Moses Mendelssohn-Stiftung errichtet, deren Zinsen zur Prämiiierung wissenschaftlicher Arbeiten bestimmt sind. Als infolge der Inflation der Ertrag der Stiftung auf eine unbedeutende Summe zurückging, hat der Sohn des Stifters, Herr Handelsgerichtsrat Berthold Kirstein, eingegriffen und uns durch wiederholte Spenden das Ausschreiben von Preisarbeiten ermöglicht. Auch für das Jubiläumsjahr konnten wir, dank seiner Freigebigkeit, eine Preisaufgabe stellen. Das Lehrerkollegium wählte das Thema: „Die Bibelübersetzung Moses Mendelssohns in ihrer literarischen und exegetischen Bedeutung“. Eine Bearbeitung ist eingegangen, das Urteil wird vor Ende des Sommer-Semesters verkündet werden.

Dank der Initiative des verewigten Herrn Moritz Manheimer besitzen wir auch eine Moses Mendelssohn Lehrstuhl-Stiftung, die, einst reich mit Mitteln ausgestattet, unter dem allgemeinen Vermögensrückgang ebenfalls stark gelitten hat. Es wäre dringend zu wünschen, daß anläßlich des Mendelssohn-Gedenktages Freunde unserer Hochschule den Stiftungsfonds wieder auf eine angemessene Höhe bringen und den biblischen Studien an der Hochschule einen starken finanziellen Rückhalt geben.

In der am 31. Mai 1928 in der Hochschule abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurden, nach Erstattung des Jahresberichts und nach Erteilung der Entlastung, die nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder des Kuratoriums, die Herren Dr. Heinrich Veit-Simon, Professor Dr. Gotthold Weil, Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß wiedergewählt. Neu in das Kuratorium gewählt wurden die Herren Handelsrichter Simon Braun und Willy Dreyfus. Im Laufe des Jahres wurde Herr Generaldirektor Heinrich Stahl kooptiert.

General-
versammlung

Das Kuratorium konstituierte sich in einer Sitzung am gleichen Tage wie folgt: Justizrat Dr. Arnold Seligsohn, Vorsitzender; Dr. Heinrich Veit-Simon, stellvertretender Vorsitzender; Professor Dr. Gotthold Weil, Schriftführer; Ernst Wallach, Schatzmeister.

Kuratorium

Zu Kassenrevisoren wurden die Herren Fritz Kiefe und Salo Freund wiedergewählt.

Mit aufrichtigem Bedauern verzeichnen wir das Dahinscheiden des Herrn Handelsgerichtsrat Benno Braun, der lange Zeit mit der ihm eigenen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit das Amt des Kassenrevisors verwaltet und stets das wärmste Interesse für die Anstalt bewiesen hat.

Das im letzten Jahresbericht erwähnte Vermächtnis der Frau Geheimrat Lazarus ist inzwischen in unsere Hände gelangt; es umfaßt 15 Diplome und Adressen, u. a. solche der Universität Bern, unserer Hochschule, sowie einer Reihe von Vereinen und Organisationen, an denen Moritz Lazarus hervorragend mitgearbeitet hat, die nicht nur für uns kostbare Erinnerungen sind, sondern zum Teil auch künstlerischen Wert besitzen.

Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß die Hinterbliebenen des Herrn Professor Dr. Moritz Steinschneider unserer Bibliothek eine Reihe wertvoller Dokumente überwiesen haben, darunter sein Doktordiplom aus dem Jahre 1851, die Diplome der Ernennung zum Ehrendoktor der Universitäten Straßburg und Leipzig, sowie zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, ferner die Glückwünsche zum 90. Geburtstage und eine Reihe von Nachrufen bei dem Tode des Gelehrten.

Jahresbeitrag Der Jahresbeitrag wurde von dem Kuratorium wieder auf 15,— RM festgesetzt.

Lehrerkollegium Das Mitglied des Lehrerkollegiums, Herr Dr. Harry Torczyner, ist vom Jewish Institute of Religion in New York eingeladen worden, dort während des zweiten Studiensemesters 1928/29 (Februar-Mai 1929) Vorlesungen aus dem Gebiete der Bibelwissenschaft zu halten. Die freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit dem Jewish Institute of Religion seit seiner Begründung verbinden, werden dadurch wieder wärmer und unmittelbarer gestaltet. Die Vertretung des Herrn Dr. Torczyner haben, außer dem Dozenten für Talmud, Herrn Dr. Albeck, die Herren Dr. Max Soloweitschik und Rabbiner Dr. Max Wiener gütigst übernommen, denen wir auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank sagen.

Zwischen der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Gießen und unserer Hochschule ist ein Austausch von Gastvorlesungen vereinbart worden. Auf Grund dieses Abkommens hielt vom 26. bis 28. Januar 1929 der Gießener Religionshistoriker Herr Professor D. Dr. Heinrich Frick an der Hochschule sechs Vorlesungen über das Thema „Der religionsgeschichtliche Ort des Protestantismus“. Außerdem sprach Herr Professor D. Dr. Frick im Rahmen unserer Montagsvorlesungen am Abend des 28. Januar 1929 über das Thema „Was eint und trennt die Konfessionen“? Wir sprechen Herrn Professor Dr. Frick für die reiche Belehrung und Anregung, die er uns gegeben hat, unseren herzlichsten Dank aus. Während des Sommer-Semesters wird das Mitglied unseres Lehrerkollegiums, Herr Rabbiner Dr. Baeck, an der Universität Gießen einige Gastvorlesungen halten.

Präparandie Schwere Verluste hat die Präparandie zu beklagen. Herr Rabbiner Dr. Ludwig A. Rosenthal, der trotz seines hohen Alters mit außerordentlichem Eifer seine Übungen gehalten hat, erkrankte zu Beginn des Sommer-Semesters 1928 und konnte nur mit Mühe seinen Unterricht fortsetzen. Am 27. August 1928 erlag er seinem Leiden. Während seiner zehnjährigen Wirksamkeit, die in den schwersten Kriegsjahren begann, hat Herr Dr. Rosenthal sich stets mit selbstverleugnender Hingebung seiner Aufgabe gewidmet und sich bemüht, seinen Schülern von der Fülle seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und von seiner jugendlichen Begeisterung für die Wissenschaft mitzuteilen.

Am. 31. März 1929 folgte ihm in die Ewigkeit Dr. Moses Barol, der mit der damaligen Lehranstalt und mit der Hochschule in vierzigjähriger Zugehörigkeit treu verbunden war. 1889 trat er als Assistent in die Bibliothek ein, die er dann lange Zeit selbständig verwaltete, 1891 wurde auf seine Anregung die Präparandie eingerichtet und ihm der Unterricht in ihr übertragen. 1893 übernahm er auch die Führung der Sekretariatsgeschäfte. Diese reiche Betätigung war nur dadurch möglich, daß er in selbstloser Weise seine Kraft in den Dienst der Anstalt stellte. Mit der Erweiterung ihres Wirkungskreises, namentlich seit der Übersiedlung in das eigene Heim, mußte er einen Teil seiner Funktionen aufgeben oder mit anderen teilen, bis er schließlich 1923 sich ganz zurückzog, um sich nur noch dem Religionsunterricht der jüdischen Gemeinde zu widmen und nach einigen Jahren auch dort in den Ruhestand zu treten. Immer aber hing er mit wärmstem Interesse an der Hochschule und trat unermüdlich mit Vorschlägen zur Verbesserung ihrer materiellen Lage und der Ausgestaltung des Unterrichts hervor.

Wir werden den beiden Männern, die ihre Liebe und ihre Kraft der Hochschule geschenkt haben, ein dankbares Andenken bewahren.

An Stelle des Herrn Rabbiner Dr. Rosenthal wurde Herr Dr. Baruch Kahane, Lehrer der Talmud Thora Knesseth Jisrael, früher selbst Schüler der Lehranstalt, zum Lehrer der Präparandie berufen.

Die im Sommer-Semester 1928 und im Winter-Semester 1928/29 gehaltenen Vorlesungen sind in der Anlage A verzeichnet. In der Präparandie fanden wie bisher Kurse über Bibel und Kommentare, über hebräische Grammatik, Mischna und das Gebetbuch statt.

Vorlesungen

Der Besuch aller Vorlesungen war auch in diesem Jahre ein außerordentlich reger.

Die Zahl der ordentlichen Studierenden hat sich im Berichtsjahre wieder erhöht, während die der außerordentlichen Hörer zurückgegangen ist.

Hörer

Die Zahl der ordentlichen Hörer betrug im Sommer-Semester 1928: 71,

und zwar 27 aus Deutschland, 28 aus Polen, 3 aus Rußland, 3 aus Ungarn, 2 aus Jugoslawien, 2 aus Österreich, 2 aus Lettland, 1 aus Palästina, 1 aus Serbien, 1 aus der Schweiz, 1 aus Rumänien;

im Winter-Semester 1928/29: 74,

und zwar 29 aus Deutschland, 28 aus Polen, 4 aus Rußland, 2 aus Jugoslawien, 2 aus Ungarn, 2 aus Österreich, 2 aus Palästina, 1 aus Litauen, 1 aus Rumänien, 1 aus der Schweiz, 1 aus Serbien, 1 aus Lettland.

Rabbinats-
Prüfungen und
Berufungen

Die Zahl der Hospitanten betrug in beiden Semestern je 13.

Die wissenschaftliche Schlußprüfung hat Herr Dr. Erich Rothmüller abgelegt, der zum Sekretär des Jüdischen Nationalfonds in Zagreb berufen wurde.

Die Rabbinerprüfung haben bestanden:

Herr Dr. Edmund Chiel Stein, der als Dozent für hellenistisch-jüdische Literatur nach Warschau, Herr Dr. Israel Schapira, der als Rabbiner nach Eger berufen wurde, und Herr Dr. Samuel Dörfler, der als Oberlehrer an der Hebräischen Unterrichtsanstalt der Berliner jüdischen Gemeinde tätig ist.

Es wurden ferner von ehemaligen Hörern berufen: Herr Dr. Julius Cohn, bisher in Stuttgart, zum Bezirksrabbiner in Ulm a. d. Donau, Herr Dr. Lothar Lubasch, bisher in Hamburg, zum Rabbiner in Oppeln, Herr Dr. Martin Salomonski zum Gemeinderabbiner in Berlin, Herr Dr. Erich Bienheim, der bisher nur mit der Vertretung des dortigen Rabbiners betraut war, wurde definitiv zum Stadt- und Provinzialrabbiner in Darmstadt ernannt, Herr Dr. Alfred Philipp wurde noch vor Ablegung seiner Rabbinats-Prüfung nach Elberfeld berufen.

Die Zwischenprüfung haben 14, die Vorprüfung 4 Hörer bestanden.

Preis-
ausschreiben

Der Termin für die Einreichung der Preisaufgabe über das Thema: „Die Bibelübersetzung Moses Mendelssohns in ihrer exegetischen und literarischen Bedeutung“ wurde bis Ende April 1929 verlängert.

Bibliothek

Unsere Bibliothek hat durch Kauf und Schenkungen einen Zuwachs von 1516 Büchern erfahren, die sich auf folgende Gebiete verteilen:

Bibeln und biblische Wissenschaft	67
Talmud und rabbinische Literatur	321
Sprachwissenschaft und Orientalia (außer Hebraica)	173
Geschichte und Literatur des Judentums	153
Systematische und praktische Theologie	54
Allgemeine Philosophie	87

Religionsphilosophie und Religionsgeschichte	98
Liturgie	29
Judaica in ungar. Sprache	102
Periodica (Jahresberichte, Jahrbücher und Zeitschriften)	206
Jüdische Gegenwartsfragen	98
Belletristik	33
Allgemeines	95

Die Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1928 werden in Anlage B nachgewiesen. Leider war es wiederum nicht möglich, das Gleichgewicht im Haushalt herzustellen, der Fehlbetrag wurde sogar größer, verdoppelte sich nahezu und stieg auf 13 770 RM. Da wir mit einem Fehlbetrag von 7621 RM in das Berichtsjahr eintraten, betrug Ende 1928 die Gesamtschuld der laufenden Kassenführung 21 391 RM. Finanzbericht

Das Rückgrat unserer Einnahmen bildeten wiederum die Beiträge der Landesverbände. Der Bayerische Landesverband hat seinen Beitrag auf 5000 RM, der Badische Oberrat der Israeliten auf 3000 RM erhöht. So dankenswert diese Bewilligungen waren, so reichten sie doch nicht aus, um die Kürzung seitens des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden auszugleichen, der für 1928/29 seinen Beitrag auf 40 000 RM herabsetzte. Diese Minderbewilligung traf uns um so härter, als inzwischen infolge der staatlichen Erhöhung der Beamtengehälter unsere Ausgaben beträchtlich gestiegen waren. Auch kleinere Bewilligungen seitens einiger Gemeinden konnten an der schwierigen Gesamtlage nichts ändern, und die Beihilfe des American Joint Distribution Committee sank, worauf wir schon im letzten Bericht hingewiesen haben, 1928 auf 1000 RM.

Wenn der Abschluß nicht noch weit ungünstiger ist, so verdanken wir das der Treue unserer Freunde und vor allem der energischen Werbearbeit, die wiederum für die Notgemeinschaft des Jüdisch-Theologischen Seminars und unserer Hochschule geleistet wurde. Herr Dr. Wittenberg setzte seine Tätigkeit fort, und Herr Oberkantor Davidsohn stellte wiederum seine wertvolle Kraft zur Verfügung. In mehrwöchentlichen aufreibenden Reisen hat Herr Oberkantor Davidsohn 23 700 RM, Herr Dr. Wittenberg 5100 RM gesammelt. Der Reinertrag fällt zur Hälfte der Hochschule und zur Hälfte dem Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau zu. Auch 1929 stellte Herr Oberkantor Davidsohn sich in selbstloser Weise abermals in den

Dienst der Notgemeinschaft. Ein Verzeichnis der Spenden folgt in Anlage C.

In Würdigung der schwierigen Lage der theologischen Bildungsanstalten und der Unmöglichkeit, sie dem Verfall zu überlassen, haben die süddeutschen Landesverbände jüngst die dankenswerte Anregung gegeben, deren Etats vollständig auf die bestehende Reichsarbeitsgemeinschaft der Landesverbände zu übernehmen. Wenn auch grundsätzlich dieser Regelung nicht widersprochen wurde, so steht doch die Zustimmung einiger der größten Landesverbände zur Tragung der finanziellen Folgen dieses Grundsatzes noch aus und ist für die nächste Zeit nicht zu erwarten; vorerst sind wir noch immer auf den dornenvollen Weg der Selbsthilfe und der freiwilligen Beiträge angewiesen.

Auch die Jahresbeiträge sind um eine Kleinigkeit gestiegen und die Zinsen fangen an zu wachsen; aber dies alles darf uns nicht über die sehr bedrohliche Lage hinwegtäuschen, die durch das ständige Anwachsen des Fehlbetrages entsteht. Für die Dauer ist es unmöglich, die Verwaltung einer Anstalt auf Kredit aufzubauen, dessen Höchstgrenze überdies sehr rasch erreicht wäre. Wir müssen daher an die Freunde der wissenschaftlichen Erforschung des Judentums und der Heranbildung von akademischen Rabbinern und Religionslehrern sowie an die jüdischen Gemeinden und Landesverbände die dringende Mahnung richten, unsere Hochschule nicht im Stich zu lassen und ihr die fernere Existenz zu ermöglichen. Es war und ist der Ruhm Deutschlands, daß es gerade in den Zeiten des Drucks und der politischen Not vorbildliche wissenschaftliche Institute geschaffen und der Forschung die stärksten Antriebe gegeben hat. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Judentum nicht zurückstehen und seine wissenschaftlichen Schöpfungen nicht dem Verfall preisgeben wollen. Aus dem Ausland haben wir nicht viel zu erwarten, es verläßt sich darauf, daß wir uns selbst helfen.

Stiftungen

Ein gewisser Lichtblick in der Not ist es, daß auch im vergangenen Jahre der Hochschule wieder einige Stiftungsbeträge zugeflossen sind, die, wenn sie auch nicht hoch sind, doch feste Einnahmen für die Zukunft versprechen. So haben die Erben des Herrn Salomon Seligsohn 1200 RM zur Erhöhung der Salomon Seligsohn-Stiftung überwiesen, so daß dieselbe jetzt 2000 RM besitzt.

Das Mitglied des Kuratoriums, Herr Generaldirektor Stahl, hat zur

Erhöhung der Heinrich und Jenny Stahl-Stiftung erneut 1500 RM gespendet, so daß ihr Wert jetzt 3500 RM beträgt.

Zum Andenken an seinen verewigten Vater, Direktor Dr. Hermann Baerwald in Frankfurt a. M., der zeitlebens ein warmer Freund der Hochschule gewesen ist und ihr seine reichhaltige Bibliothek vermacht hat, wurden von Herrn Paul H. Baerwald in New York 4000 RM zu einer Hermann Baerwald-Stiftung überwiesen.

Herr Josef Horwitz, Berlin, hinterließ uns letztwillig einen Betrag, aus dessen Aufwertung wir 860 RM. erhielten.

Endlich haben wir der hochherzigen Stiftung der Frau Bekka Steinthal, geb. Meyer, zu gedenken, die uns Anfang 1929 10000 RM überwies, die unter dem Namen „Theodor und Bekka Steinthal-Stiftung“ geführt und deren Ertrag alljährlich zum Teil für eine Preisarbeit und zum größeren Teil für den Pensionsfonds der Hochschule verwendet werden soll.

All den hochherzigen Stiftern sprechen wir unseren wärmsten Dank aus. Ihre Stiftungen sind nicht nur ein Beweis erfreulichen Interesses an unseren Bestrebungen, sondern auch das wirksamste Mittel, unsere Zukunft zu sichern, und wir bitten daher alle unsere Freunde, auf eine derartige Vermehrung unserer Fonds bedacht zu sein. Wir richten auch an alle die Angehörigen der Begründer früherer Stiftungen erneut diese herzliche Bitte, soweit es in ihren Kräften steht, die alten Stiftungen aufzuwerten, damit dieselben wieder angemessene Erträge liefern und leistungsfähig werden.

Die Ausgaben für Stipendien sind infolge der Erhöhung der Zahl der Studierenden und der wachsenden Not unter ihnen bedeutend gestiegen. Die erhöhten Rückzahlungen früherer Stipendien fallen demgegenüber wenig ins Gewicht. Erfreulich ist, daß die von der Jüdischen Gemeinde zu Berlin verwaltete David-Herzog-Freitisch-Stiftung jetzt wieder ihren Zinsendienst aufgenommen hat und auf unseren Anteil für 1929 den Betrag von 960 RM in Aussicht gestellt hat. Aus in den letzten Jahren aufgelaufenen Beträgen erhielten wir außerdem 2286,12 RM.

Stipendien

Als Erlös der Montagsvorlesungen sind uns 1928 ca. 3000 RM zugegangen, die Rechnung für 1929 ist noch nicht abgeschlossen.

Vorträge haben 1929 freundlichst gehalten:

7. Januar: Professor Dr. Ismar Elbogen: Eindrücke einer Palästina-reise.

28. Januar: Professor D. Dr. Heinrich Frick-Gießen: Was trennt und eint die Konfessionen?
11. Februar: Professor Dr. Julian Obermann-New York: Mystik im Alten Testament.
25. Februar: Dr. Ismar Freund: Geschichtliche Grundlagen und Aufgaben des neuen Gesetzes über die jüdischen Gemeinden Preußens.
4. März: Oberkantor Magnus Davidsohn: Die jüdischen Festtagsmelodien.
18. März: Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß: Polizei und Juden in Vergangenheit und Gegenwart.

Berlin, im April 1929.

DAS KURATORIUM
der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums.

Verzeichnis der gehaltenen Vorlesungen

Im Sommersemester 1928:

Herr Dr. Albeck:

1. Talmud Kidduschin, 4 Stunden.
2. Talmud Schebuot VI, 2 Stunden.
3. Einführung in die Behandlung des Talmuds (für Fortgeschrittene). 2 Stunden.

Herr Dr. Baeck:

1. Einleitung in den Midrasch, 1 Stunde.
2. Uebungen über den Midrasch zum Hohen Liede, 2 Stunden.
3. Homiletische Uebungen, 2 Stunden.

Herr Professor Dr. Baneth:

1. Mischna Abot mit Maim. Kommentar, 1 Stunde.
2. Talmud Gittin, Kapitel IX, 4 Stunden.
3. Tur und Schulchan Aruch Orach Chajim, Hil. Peßach, 2 Stunden.
4. Tur und Schulchan Aruch Jore Dea, Hil. Trefot, 2 Stunden.

Herr Professor Dr. Elbogen:

1. Geschichte der Juden von 1500 bis 1750, 2 Stunden.
2. Erklärung von Megillat Taanit mit Uebungen, 2 Stunden.
3. Der jüdische Gottesdienst, 2 Stunden.
4. Uebungen zur gottesdienstlichen Literatur, 1 Stunde.

Herr Professor Dr. Guttmann:

1. Die Religionsphilosophie der Gegenwart in ihren Hauptrichtungen, 2 Stunden.
2. Besprechungen im Anschluß an die Vorlesung, 2 Stunden.
3. Lektüre von Jehuda Halevis Kusari (für Anfänger) Fortsetzung, 2 Stunden.
4. Interpretation des Or Adonai von Chasdai Crescas (für Fortgeschrittene), 2 Stunden.

Herr Dr. Torczyner:

1. Hosea und Micha, 2 Stunden.
2. Die historischen Berichte der Bibel über Propheten und Prophetie, 2 Stunden.
3. Jüdische Bibelkommentare, 2 Stunden.
4. Achikar und Tobit (mit Uebungen), 1 Stunde.
5. Syrische Fabeln, 1 Stunde.

Herr Dr. Ollendorff:

1. Einführung in die jüdische und allgemeine Wohlfahrtspflege. Besonderer Teil, 1 Stunde.

2. Typische Anstalten und Einrichtungen der jüdischen Wohlfahrtspflege. (mit Besichtigungen); Tagesfragen der jüdischen Wohlfahrtsarbeit, 1 1/2 Stunden.

Im Wintersemester 1928/29:

Herr Dr. Albeck:

1. Talmud Sabbath, 4 Stunden.
2. Talmud Peßachim, 2 Stunden.
3. Einleitung in das Talmudische Schrifttum.
4. Talmud (für Fortgeschrittene), 2 Stunden.
5. Bibelkommentare (in Vertretung von Dr. Torczyner).

Herr Dr. Baeck:

1. Midrasch Tanchuma, 2 Stunden.
2. Homiletische Uebungen, 2 Stunden.

Herr Professor Dr. Baneth:

1. Mischna Baba Mezia, 1 Stunde.
2. Talmud Gittin Kap. IX, 4 Stunden.
3. Tur und Schulchan Aruch Orach Chajim, Hil. Peßach., 2 Stunden.
4. Tur und Schulchan Aruch Jore Dea, Hil. Trefot, 2 Stunden.

Herr Professor Dr. Elbogen:

1. Geschichte der Juden in der Neuzeit (1790 bis zur Gegenwart), 2 Stunden.
2. Erklärung historischer Texte, 2 Stunden.
3. Geschichte des jüdischen Gottesdienstes, 2 Stunden.
4. Uebungen über gottesdienstliche Poesie, 2 Stunden.

Herr Professor Dr. Guttman:

1. Die jüdisch-hellenistische Philosophie, 2 Stunden.
2. Uebungen zur Einführung in die Religionspsychologie, 1 Stunde.
3. Lektüre von Jehuda Halewis Kusari (für Anfänger) Fortsetzung, 2 Stunden.
4. Interpretation des Or Adonai von Chasdai Crescas (für Fortgeschrittene), 2 Stunden.

Herr Dr. Torczyner (bis Ende Dezember 1928):

1. Amos, 2 Stunden.
2. Der Prediger Kohelet, 2 Stunden.
3. Jüdische Bibelkommentare, 2 Stunden.
4. Bibelwissenschaftliche Probleme, 2 Stunden.

Herr Dr. Soloweitschick (in Vertretung von Dr. Torczyner):

- Kulturgeschichte des alten Israel, 2 Stunden.

Herr Dr. Wiener (in Vertretung von Dr. Torczyner):

- Der Prophet Jesaja, 2 Stunden.

Herr Dr. Ollendorff:

1. Jüdische und allgemeine Wohlfahrtspflege, I. Allgemeiner Teil, 1 Stunde.
2. Uebungen über Tagesfragen der jüdischen Wohlfahrtspflege (mit Besichtigungen von Einrichtungen und Lektüre von Zeitschriften), 1 1/2 Stunden.

Rechnungsbericht für das Jahr 1928

EINNAHMEN

AUSGABEN

	R.M.	Rpfl.
Spenden (Einmalige Beiträge)	53 856	83
Jahresbeiträge der Mitglieder	7 799	—
Beiträge von Gemeinden und Landesverbänden	56 980	—
Zinsen	10 389	80
Zuwendungen für Stipendien	4 425	—
Rückzahlungen von Stipendien	1 180	—
Fehlbetrag im Jahre 1928	13 770	—
	148 400	63

	R.M.	Rpfl.
Honorare der Dozenten und Lehrer	75 876	08
Stipendien und Mittagstisch	17 904	—
Verwaltungskosten	13 773	67
Hauskosten	13 969	10
Bibliothek	13 165	73
Grundsteuer	1 549	10
Lohnsteuer	5 520	81
Versicherungen	3 549	25
Zinsen	570	45
An die Rentnerinnen der Oppert-Stiftung	1 727	94
Kursverluste	794	50
	148 400	63

Fehlbetrag im Jahre 1927	7 621,62 RM
" " 1928	13 770,— "
	21 391,62 RM

AKTIVA
BILANZ am

	<i>R.M.</i>	<i>Ref.</i>	<i>R.M.</i>	<i>Ref.</i>
Kassa-Konto			67	10
Postscheck-Konto.....			24	55
Hypothek Lindenstraße			30 000	—
„ Stargarder Straße			47 186	50
Haus-Konto			120 000	—
Effekten-Konto:				
PM. 51 000 4% Neue Berliner Pfandbriefe ...	8 874	—		
„ 50 000 Schuldverschreibungen der Stadt Hannover		87		
RM. 2 000 6½% Reichspost-Schatzanweisung	1 925	—		
„ 74 500 8% Prov. Sächsische Landschaftliche Goldpfandbriefe.....	69 657	50		
„ 1 000 7% Kommunal-Bank für Sachsen, Obligationen	850	—		
„ 18 800 8% Kommunal-Bank für Sachsen, Obligationen	17 296	—		
„ 5 000 DeutscheReichsanleihe,Ablösungsschuld	11 925	—		
„ 4 500 Deutsche Reichsanleihe, Auslosungsscheine.....				
„ 500 Deutsche Reichsanleihe, Auslosungsscheine, verlost	2 803	75		
„ 13 000 7% Leipziger Hypothekenpfandbriefe.....	11 375	—	124 707	12
Verlustvortrag von 1927	7 621,62			
Verlust im Jahre 1928.....	13 770,—		21 391	62
<hr/>				
				<hr/>
				<hr/>
			<hr/>	<hr/>
			343 376	89

31. Dezember 1928

PASSIVA

	R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
Bankschuld			12 435	30
Hypothekenschuld			10 000	—
Schuld an das Breslauer Seminar			5 799	97
Dr. Hermann Baerwald-Stiftung, gegründet 1928	4 000	—		
Horwitz-Legat	860	—		
Salomon Seligsohn-Stiftung	800			
1928 neu gestiftet	1 200	2 000		
Heinrich und Jenny Stahl-Stiftung	400			
1928 neu gestiftet	3 100	3 500		
Samuel und Eugen Apolant-Stiftung	4 300	—		
Nathan Bernstein-Stiftung	25 000	—		
Bernhard und Julie Casparius-Stiftung	250	—		
Hermann Cohen-Lehrstuhl-Stiftung	25 000	—		
Leopold und Hedwig Domnauer-Stiftung	200	—		
Dr. Frankl-Stiftung	350	—		
Schraga Phöbus und Josef Fränkel Talmud-Stiftung	500	—		
Josef und Rosa Garbáty-Rosenthal-Stiftung	4 000	—		
Ludwig und Martha Geiger-Stiftung	7 200	—		
Isidor Gebert-Stiftung	400	—		
Samson Hochfeld-Stiftung	200	—		
Emanuel Alexander Katz-Stiftung	2 650	—		
Marcus Klein-Stiftung	500	—		
Dr. Moritz Kirschstein-Stiftung	1 300	—		
Emanuel Kohn-Stiftung	2 200	—		
Joseph Lachmann-Stiftung	1 250	—		
Olga und Alexis Latté-Stiftung	1 000	—		
Moritz Lazarus-Stiftung	6 600	—		
Theodor und Johanna Löwenberg-Stiftung	150	—		
S. Maybaum-Fonds	1 300	—		
Moses Mendelssohn-Prämien-Stiftung	1 000	—		
Moses Mendelssohn-Toleranz-Stiftung	62 500	—		
Moritz Meyer-Stiftung	350	—		
Albert Mosse-Stiftung	5 000	—		
Dr. C. L. Netter-Stiftung	3 750	—		
Professor Dr. Gustav Oppert-Stiftung	24 000	—		
Siegmund und Amalie Sallerscher Nachlaß	3 300	—		
Ludwig Philippson-Lehrstuhl-Stiftung	27 500	—		
Ludwig Philippson-Pensionsfonds	10 200	—		
Dr. Martin Silbermann-Stiftung	500	—		
Louis Simon-Lehrstuhl-Stiftung	25 000	—		
Oscar und Betty Tietz-Stiftung	2 500	—		
Herman Veit Simon-Stiftung	4 500	—		
Heineman Vogelstein-Stiftung	150	—		
Max Weiß-Stiftung	3 200	—		
Moritz und Cilly Wolfsohn-Stiftung	150	—	268 310	—
Pensionskasse	6 000	—		
Stipendienfonds	10 000	—		
Baufonds	28 176	23		
Eiserner Fonds	2 655	39	46 831	62
			343 376	89

Spendenliste.

Der Notgemeinschaft bzw. der Hochschule sind im Geschäftsjahre 1928 die folgenden Spenden über 200 M. zugeflossen:

Aachen:

Josef Königsberger	M. 1000,—
Struch & Guttentag	„ 500,—
J. & J. Meyer	„ 500,—
Herz & Haymann	„ 500,—
Martha und Otto Hirtz	„ 300,—

Augsburg:

Kahn & Arnold	„ 500,—
Gustav Einstein	„ 300,—
S. Gutmann	„ 200,—

Berlin:

Ernst Wallach	„ 3000,—
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Nicodem Caro	„ 2500,—
Direktor Oscar Wassermann	„ 1000,—
Kommerzienrat Adolf Cohn	„ 1000,—
Willy Dreyfus	„ 1000,—
Dr. Jacob Goldschmidt	„ 1000,—
Dr. Georg Hahn	„ 1000,—
Hugo Simon	„ 1000,—
Direktor Emil Wittenberg	„ 1000,—
Paul Bergmann	„ 500,—
Leo Dennhof	„ 500,—
Direktor Fehr	„ 500,—
Kommerzienrat Th. Frank	„ 500,—
Direktor Wilhelm Kleemann	„ 500,—
Hans Lachmann-Mosse	„ 500,—
Rudolf Löb	„ 500,—
Direktor Georg Mosler	„ 500,—
Dr. Julius Seligsohn-Netter	„ 500,—
Martin Schiff	„ 500,—
Julius Schwarz	„ 500,—

Danzig:	
J. Goldberger	Gulden 500,—
Bankdirektor Weinkrantz	„ 300,—
Bankdirektor Heidenfeld	„ 300,—
G. Berghold	„ 300,—
Dresden:	
Dr. Curt Arnhold	M. 1000,—
Düsseldorf:	
Bankier Siegfried Falk	„ 500,—
Bankier Dr. Simons	„ 500,—
Großkaufmann Paul Fröhlich	„ 500,—
Gebr. Hartog	„ 300,—
Kommerzienrat Max Falk	„ 300,—
Kaufhaus Klein	„ 300,—
Koppel & Goldschmidt	„ 300,—
Erfurt:	
Kaufhaus Römischer Kaiser	„ 300,—
M. L. Hess	„ 200,—
Frankfurt a. M.:	
J. Bergenthal	„ 500,—
H. Wronker	„ 300,—
Fürth:	
Kommerzienrat Tuchmann	„ 500,—
Ludwig Merzbacher	„ 300,—
A. Bauernfreund	„ 300,—
Max Lang	„ 250,—
Direktor Carl Hirschmann	„ 200,—
Fa. Holzinger	„ 200,—
W. Reiss	„ 200,—
Siegm. Schwarzenberger	„ 200,—
Gleiwitz:	
Arthur Bujokowski	„ 200,—
Halle a. S.:	
Familien Huth-Seelig	„ 200,—
Hamburg:	
M. M. Warburg & Co.	„ 500,—
Rud. Brach	„ 333,33
Hannover:	
Dr. Gumpel	„ 500,—
Heinrich Levy	„ 300,—
Köln:	
Bankier Hermann Leubsdorf	„ 1000,—
Moriah-Loge	„ 500,—
Carl Heymann	„ 500,—

Epstein & Zwarz	„	500,—
Bankier Max Speyer	„	500,—
Kaufhaus Leonhard Tietz Akt.-Ges.	„	500,—
Bernstein & Meyer	„	500,—
Lobbenberg & Blumenau	„	300,—
Fa. Ottenheimer	„	300,—
Direktor Grünebaum	„	300,—
Direktor Max Baumann	„	300,—
M. Meyer	„	200,—
Julius Pageber	„	200,—
K ö n i g s b e r g i. Pr.:		
Erwin Goldstein	„	500,—
Nathan Rawraway	„	300,—
Julius Leszheim	„	300,—
Gebr. Lachmanski	„	300,—
Alexander und Echternach	„	300,—
Georg Altmann	„	300,—
Fritz Cohn	„	300,—
Lesser Hirsch	„	200,—
Arthur Cohn	„	200,—
K r e f e l d:		
J. Frank & Co.	„	300,—
Gustav Königsberger & Co.	„	300,—
Daniel Simon	„	300,—
L o n d o n:		
Sammy Japhet	„	500,—
M ü n c h e n:		
Oberlandesgerichtsrat Neumeyer	„	1000,—
Konsul Aufhäuser	„	1000,—
Bernhard Lustig	„	500,—
Kommerzienrat Hugo u. Heinr. Marx	„	500,—
Generaldirektor Weiss	„	500,—
Isidor Bach	„	500,—
Julius Basch	„	500,—
Kommerzienrat Rosenthal	„	300,—
S. Eichengrün	„	300,—
Herzog & Meyer	„	300,—
Bankier Feuchtwanger	„	200,—
N e w Y o r k:		
Dr. Stephen S. Wise	\$	500,—
American Joint Distribution Committee	\$	250,—
N ü r n b e r g:		
Bankhaus Anton Kohn	M.	1000,—
Kommerzienrat Manes	„	1000,—

Gebr. Steinlein	„	500,—
S. Tuchmann & Sohn	„	500,—
Siegm. Kohnstamm	„	500,—
A. Stock	„	500,—
Julius und Albert Ottenstein	„	500,—
Direktor Grünbaum	„	500,—
Direktor A. Jacobowitz	„	500,—
Maimonides-Loge	„	500,—
S. Krakenberger	„	500,—
Dr. Forchheimer	„	500,—
Jacob Herz-Loge	„	500,—
Heimann & Co.	„	500,—
Gebr. Sämman	„	300,—
Hammelbacher	„	300,—
Josef Halle	„	300,—
Ludwig Rosenzweig	„	300,—
Direktor Kromwell	„	300,—
H. L. Heimann	„	300,—
Fleißing und Gundelfinger	„	300,—
Schreyer & Co.	„	300,—
Heimann & Lessinger	„	300,—
Ardiewerke	„	200,—
P. & A. Adelsberger	„	200,—
Eugen Feistmann	„	200,—
D. Levite	„	200,—

Stettin:

Nathan Kaufmann	„	300,—
Nathan Marx	„	300,—
Dienemann & Co.,	„	200,—
Hermann Rosenbaum	„	200,—

Verzeichnis der Stiftungen:

- A. Lehrstuhl-Stiftungen:
1. Louis Simon-Lehrstuhl-Stiftung
 2. Hermann Cohen-Lehrstuhl-Stiftung
 3. Moses Mendelssohn-Toleranz-Stiftung
 4. Ludwig Philippson-Stiftung
 5. Joseph und Rosa Garbàty-Rosenthal-Stiftung
- B. Für die allgemeinen Zwecke der Hochschule:
1. Nathan Bernstein-Stiftung
 2. Isidor Gebert-Stiftung
 3. Ludwig und Martha Geiger-Stiftung
 4. Moritz und Cilly Wolfsohn-Stiftung
 5. Bernhard und Julie Casparius-Stiftung
 6. Leopold und Hedwig Domnauer-Stiftung
 7. Oscar und Betty Tietz-Stiftung
 8. Theodor und Johanna Löwenberg-Stiftung
 9. Heinrich und Jenny Stahl-Stiftung
 10. Siegm. und Amalie-Sallerscher Nachlaß
 11. Salomon Seligsohn-Stiftung
 12. Dr. Hermann Baerwald-Stiftung
 13. Josef Horwitz
 14. Rabbiner Dr. Heineman-Vogelstein-Fonds
- C. Prämien- und Stipendien-Stiftungen:
1. Moses Mendelssohn-Prämien-Stiftung
 2. Moritz Meyer-Stiftung
 3. Dr. P. F. Frankl-Stiftung
 4. Dr. Moritz Kirschstein-Stiftung
 5. Moritz Lazarus-Stiftung
 6. S. Maybaum-Fonds
 7. Dr. Martin Silbermann-Stiftung
 8. Max Weiß-Stiftung
 9. Dr. Marcus Klein-Stiftung
 10. Emanuel Kohn-Stiftung
- D. Für den Pensionsfonds:
1. Ludwig Philippson-Pensionsfonds
 2. Samuel und Eugen Apolant-Stiftung
 3. Olga und Alexis Latté-Stiftung
 4. Herman Veit Simon-Stiftung
 5. Emanuel Alexander Katz-Stiftung
 6. Dr. Albert Mosse-Stiftung
 7. Dr. C. L. Netter-Stiftung
- E. Für besondere Zwecke:
1. Joseph Lachmann-Stiftung für die Bibliothek
 2. Schrage Phöbus und Joseph Fränkel Talmud-Stiftung
 3. Samson Hochfeld-Stiftung
 4. Gustav Oppert-Stiftung (die Zinsen sind vorerst an Verwandte zu zahlen)
- F. Unter fremder Verwaltung stehen:
- Dr. Bernhard Weiß-Stiftung
Altert Beer-Stiftung
Salomon Neumann-Stiftung
David Herzog Freitisch-Stiftung
Eduard Tausk-Stiftung.

DIE FEIER
DER DREI WALLFAHRTSFESTE
IM ZWEITEN TEMPEL¹⁾

von

I. ELBOGEN

¹⁾ Vortrag im Institutum Judaicum an der Universität Berlin im Zyklus:
„Der Jerusalemer Tempel zur Zeit Jesu“ (gehalten am 7. Februar 1929).

VERZEICHNIS DER BÜCHER
IM ZWEITEN THEILE
DER DREI WÄLLEHRTSSTÄTTE
DIE FEIER

VON
I. ELBOGEN
Dr. phil. h. c. h. h.
Halle
Verlag von
H. C. F. Meyer
1874

Verlag im Deutschen Buchhandel
Halle, Leipzig, Frankfurt, Berlin, Wien
H. C. F. Meyer
Halle

Verlag im Deutschen Buchhandel
Halle, Leipzig, Frankfurt, Berlin, Wien
H. C. F. Meyer
Halle

Verlag im Deutschen Buchhandel
Halle, Leipzig, Frankfurt, Berlin, Wien
H. C. F. Meyer
Halle

Verlag im Deutschen Buchhandel
Halle, Leipzig, Frankfurt, Berlin, Wien
H. C. F. Meyer
Halle

Der Tempel zu Jerusalem lebt in der jüdischen Tradition in der verklärten Gloriole eines zerstörten Heiligtums fort. Der Verlust von Staatlichkeit und Heimat, der Jammer einer langen trüben Leidenszeit werden auf den Fall des Hauses Gottes zurückgeführt. Alle bitteren Klagen der Dichter, alle gepreßten Seufzer der Beter konzentrieren sich auf dieses eine erschütternde Ereignis, den Untergang des Tempels; aller Schmerz über die glänzende Vergangenheit, alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft vereint sich wie in einem Brennpunkt in der Erinnerung an das Heiligtum, das nicht untergegangen, sondern nur entschwunden ist, das in lückenloser Vollendung bei Gott im Himmel vorbereitet steht, für jenes Ende der Tage, wo aller Frevel aus der Welt geschwunden und diese vollkommen sein wird, „das Reich des Allmächtigen“ zu verwirklichen²).

Die christliche Überlieferung ist durch die Gegnerschaft Jesu gegen den Tempel bestimmt worden. Die Tempelreinigung hat den Tempel verdunkelt und selbst gegenüber dem majestätischen Bau, auf dessen Pracht die Jünger das Augenmerk des Meisters lenken, hat dieser eine Antwort, die in der Überlieferung oft wiederholt wird und in der Androhung der Zerstörung des Heiligtums gipfelt³).

Die biblische Wissenschaft in ihrer während der vorigen Generation herrschenden Hauptrichtung hat diesen Gegensatz stark unterstrichen⁴), ohne zu beachten, welche hohe Stellung der Tempel auch im Denken Jesu einnahm, wenn er gerade an ihn schärfste Kritik anlegte. Weil der Tempel ihm das Höchste bedeutete, den Sitz der erhabensten Gottesverehrung, darum packte ihn das Entsetzen, als er ihn durch Händler und Wechsler entweiht sah⁵).

Auch in rabbinischen Kreisen fand man genügend Anlaß, Kritik zu üben über den Mißbrauch des Heiligtums, über Ausschreitungen und Gewaltakte der Priester⁶). Welchen religiösen Menschen hätte es nicht niederdrücken müssen, wenn der Tempel in den Mittelpunkt des politischen Tagesstreits rückte, wenn Unrecht und Missetat sich in ihm ausbreitete! Weshalb nur ist der Tempel zu Jerusalem zerstört wor-

den? das war die quälendste Frage für viele Generationen, und die Antwort lautete, wegen des unbegründeten Hasses, mit dem die Menschen und Parteien einander verfolgten⁷).

Allein aus aller Kritik sprach doch nur die Liebe und die Sorge, die Liebe zum Heiligtum, die Sorge ob seiner Entweihung⁸). Im Bewußtsein des Gesamtjudentums genoß der Tempel uneingeschränkte Wertschätzung als die Stätte, wo des ewigen Majestät thronte, als der Ort der Gottesverehrung und der Entsündigung. Sünde und Sühne sind ein uraltes religiöses Problem⁹), für das es bis heute noch keine eindeutige Lösung gibt. Ebenso wie die Idee des Opfers, der dankbaren Hingabe des Letzten, worüber der Erdensohn gebietet, auch heute noch unter den Menschen fortlebt und ihre zwingende Gewalt ausübt¹⁰)! Die Idee des Tieropfers ist heute im Abendlande überwunden, das Judentum hat sich nach der Zerstörung des Tempels unerwartet rasch mit dem Aufhören des Tieropfers abgefunden und einen beträchtlichen Teil der Gesetzesüberlieferung aufgegeben. Diese innerliche Überwindung ist wahrscheinlich allmählich vorbereitet worden, aber solange der Tempel stand, wurde die alte Ordnung respektiert, der Altar war — wenn wir etwa von den Essäern absehen — für die Gesamtheit des Judentums die Stätte, an der der Mensch von der Befleckung mit der Sünde Sühne suchte und fand¹¹).

Zur Stätte des Altars wurde nach altem jüdischen Gebot¹²) dreimal im Jahre gewallfahrtet, um, wie Josephus es ausdrückt¹³), Gott für die empfangenen Wohltaten zu danken und ihn um künftige zu bitten, sodann auch um durch engeren Verkehr und gemeinschaftliche Mahlzeiten die gegenseitige Freundschaft zu pflegen. Die Wallfahrt brachte Juden aus den fernsten Gegenden Palästinas und der Diaspora nach Jerusalem. Wievielen war es ein sehnsüchtiger Traum, die heilige Stadt und den Tempel Gottes zu schauen, alle Hoffnung ihres Lebens konzentrierte sich auf diesen einzigen Wunsch! Der Mensch von heute, dem das Reisen so leicht gemacht ist, hat sich diesem Gedanken entfremdet, aber man braucht nur an die Mekkapilger, an die zahlreichen abbessinischen oder, vor dem Weltkriege, russischen Christen, die alljährlich nach Jerusalem strömten, oder an die heutigen jüdischen Bagdader, die zum Grabe Simon ben Jochais scharenweise pilgern, zu denken, um zu verstehen, welche Erwartung und welches Erlebnis eine Wallfahrt nach Jerusalem bedeutete. Hier fühlte man um die Festzeit den Pulsschlag des Volkes, hier begegnete man den Brüdern von den vier

Enden der Erde, hier hörte man von ihrem Hoffen und Sehnen, von Glück und Not, von Glaube und Erwartung, von Plan und Vollendung.

Wie lange vorher mag man zur Reise gerüstet haben, wieviel freudige Spannung, wieviel heilige Gedanken, erhabene Erinnerungen wogten in der Zeit der Vorbereitung! Wieviel mögen ältere Familienmitglieder oder Nachbarn von früheren Pilgerfahrten, von ihren Begegnungen mit den Größten des Volkes, mit den Glaubensbrüdern aus weiten Fernen erzählt, wieviel erhabene Erinnerungen mögen sie aufgefrischt, wie stark die Phantasie beflügelt, das Pochen des Herzens beschleunigt haben! Wenn man sich auf den Weg machte, traf man schon vor den Toren der Stadt die Gleichgesinnten, die desselbigen Weges zogen. Aus den sehr unvollständigen Mitteilungen der alten rabbinischen Quellen erfahren wir darüber nur wenig, aber wir wissen, daß, wenn die Erstlingsfrüchte nach Jerusalem gebracht wurden, der Zug organisiert war, daß die einzelnen Bewohner der Städte und Dörfer im Hauptort des Bezirks sich versammelten und unter Führung gemeinsam sich auf den Weg machten¹⁴). Für die Wallfahrt zu den großen Festen war der Kreis der Interessenten noch weit größer, da sich auch die Diaspora beteiligte und namentlich von Norden und Osten her zahlreiche Pilger eintrafen. Aus der Zeit Jesu berichtet Philo¹⁵):

„Denn Zehntausende strömen von Zehntausenden von Städten zu Lande und zu Wasser, von Ost und West und Nord und Süd bei jedem Fest ins Heiligtum wie zu einer gemeinsamen Einfahrt und zu einem sicheren Hafen des vielgeschäftigen und wirren Lebens. Sie suchen Aufheiterung zu finden und von den Sorgen, von denen sie von früher Jugend an gebunden und bedrückt werden, befreit, eine Weile aufzuatmen und in heiterem Frohsinn zu verweilen; und von lieblichen Hoffnungen erfüllt, ergeben sie sich der so notwendigen Ruhe.“

Auf den Ruf des Gauleiters „Auf, laßt uns nach Zion wallen zum Ewigen unserm Gott“ setzte sich der Zug in Bewegung. Auf dem Wege, so erzählt der Talmud¹⁶), sang man den 122. Psalm „Wie freue ich mich, wenn man zu mir spricht, lasset uns in das Haus des Ewigen ziehen“! Es ist nicht anzunehmen, daß ein so sangesfreudiges und so glaubensstarkes Volk wie das jüdische sich mit diesem einen Liede begnügt hat; wie noch heute bei Pilgerfahrten, war wahrscheinlich der ganze Weg mit Liedern ausgefüllt, man huldigte und dankte dem Ewigen, dessen die Erde war und ihre

Fülle, der am Morgen seinen Bund entbot, zu dem des Nachts das Lied hinströmte, das Gebet zum lebendigen Gott. Je weiter man zog, desto mehr wuchsen die Scharen, desto freudiger und erregter wurde die Stimmung. Von den Höhen ringsherum blickte man auf die Heilige Stadt, und hochgemut sang man das Wort des Glaubens: „Wie Jerusalem rings von Bergen umschlossen ist, so ist der Ewige ein Schutzwall um sein Volk von nun an bis in Ewigkeit.“ Mit diesem Sang betrat die Pilgerschar Zions stolze Feste. Im Weichbilde Jerusalems stimmte man die Fortsetzung jenes Psalms an: „Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinausgehen, die Stämme des Herrn, zu danken im Namen des Ewigen. Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die sich lieben! Friede sei in deinen Mauern, Heil in deinen Palästen!“ Und wie zur Erwidering standen die Vertreter der Stadt Jerusalem da und entboten den fremden Pilgern ihren Willkommensgruß.

Wer vom Ölberg, wahrscheinlich überhaupt wer aus nördlicher Richtung kam, überblickte schon aus der Ferne von der Höhe den Tempel, die andern Pilger mußten warten, bis sie durch eines der Tore die Stadt betreten hatten. Ein märchenhafter Anblick bot sich ihnen. So großartig die Phantasie sich auch die Pracht des Tempels ausgemalt hatte, die Wirklichkeit übertraf die kühnsten Erwartungen. „Wer nicht den Tempel geschaut hat in seinem ‚Gebäu‘, so sagt die alte Ueberlieferung¹⁷⁾, hat niemals einen herrlichen Bau gesehen“. Das auf dem Tempelberg hochansteigende Gebäude mit den zahlreichen Säulen hielt den Beschauer gefangen. „Der äußere Anblick des Tempels, schreibt Josephus¹⁸⁾, bot alles dar, was Auge und Herz entzücken konnte. Auf allen Seiten mit schweren goldenen Platten bekleidet, schimmerte er bei Sonnenaufgang im hellsten Feuerglanz und blendete das Auge gleich den Strahlen des Tagesgestirns. Fremden, die nach Jerusalem pilgerten, erschien er von fern wie ein schneebedeckter Hügel, denn wo er nicht vergoldet war, leuchtete sein Marmor in blendender Weiße“. Und dieser Tempel, dem man sich nun näherte, war ein Tempel des Volkes, nicht der Priester; er wurde aus den Steuern der Gesamtheit erhalten, und selbst im Dienst standen die Priester nicht allein, sondern am täglichen Opfer nahmen, um die Idee des Gemeindeopfers zu versinnbildlichen, regelmäßig Vertreter des Volkes teil¹⁹⁾. In ihm nun fand sich zur Festeszeit die ungeheure Menge mit ihrem brausenden

Leben zusammen. Auch alle Priester, Tausende an Zahl, wo immer sie sonst wohnen mochten, waren zum Dienst erschienen; während das Jahr hindurch nur eine Abteilung in jeder Woche fungierte, vereinigten sich zu den Wallfahrtsfesten Priester und Leviten aus dem ganzen Reiche im Heiligtum, um den zahlreichen Anforderungen zu genügen. Neben den Opfern der Gemeinde und den Wallfahrtsopfern kamen unzählige Privatopfer auf den Altar, Sünden- und Freudenopfer. Der Hohepriester erschien in seinen Prachtgewändern; der römische Landpfleger, der sie sonst in der Burg Antonia unter Verschuß hielt, gab sie sieben Tage vor dem Feste heraus²⁰). Den ganzen Tag nahmen die Zeremonien in Anspruch; Opfer im Tempel, Gebete in der Synagoge, Volksfeste gingen ineinander über²¹), ein einziges festliches und fröhliches Gepränge.

Der größte Andrang der Pilger war am Passahfeste zu verzeichnen, im Frühjahr, wo die Natur sich verjüngt, wo die Flur Palästinas einem von der Sonne vergoldeten Blument Teppich gleicht, wo, um das schöne Bild der Bergpredigt²²) zu brauchen, Gott die Lilien auf dem Felde also kleidet, daß Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eine. „Wer von den Wundern hört, die in Aegypten geschehen sind, ist verpflichtet, Lobgesänge anzustimmen“, so schreibt der alte Midrasch²³). Der Auszug aus Mizraim ist das Wunder der Wunder; die Erinnerung daran, daß die Väter einst von Sklaven des Pharaos zu Knechten Gottes geworden waren, erhob alle Herzen und erwirkte, daß gerade zum Befreiungsfeste besonders zahlreiche Scharen nach der Heiligen Stadt pilgerten. Die Behörden ließen die Landstraßen ausbessern, um den Marsch zu erleichtern, ließen Tempel und Altar ausbessern, damit sie frisch glänzten. In Jerusalem erklärte man, nach einer feinen Bemerkung Israel Lewys²⁴), den Unterschied zwischen „Chawerim“, den Mitgliedern der religiösen Genossenschaften, die streng nach den Gesetzen levitischer Reinheit lebten, und „Amme Haarez“, den Unkundigen aus dem Volke, die diese Gesetze weniger beachteten und darum in dieser Beziehung für unzuverlässig galten, während der Festzeit für aufgehoben. Jerusalem, sagte man, vereinige ganz Israel zu Genossen, „Kol Jisrael Chawerim“. Die Stadt war auf das Eintreffen einer großen Fremdenschar eingerichtet, die Familien nahmen ihre Bekannten gastfrei auf, niemals sprach jemand, „mir ist der Raum zu eng, ich finde in Jerusalem kein Nachtquartier“, das war allgemeine Überzeugung und galt als eines der

großen Weltwunder²⁵). Denn die Ziffern, die uns über den Zustrom von Gläubigen zum Pefachfeste mitgeteilt werden, übersteigen alle Erwartungen. Man muß sich nicht gerade an die Angabe der Tosefta²⁶) halten, daß einst König Agrippa die geschlachteten Passahlämmer zählen ließ und zweimal soviel Hausväter feststellte, wie Israeliten aus Aegypten gezogen waren, daß heißt, 1 200 000, was, da man auf jedes Lamm zehn Teilnehmer rechnete, einem Besuch von 12 Millionen Menschen gleich käme. Die Ziffer zeigt ganz deutlich, daß und weshalb sie nach oben abgerundet ist. Immerhin aber besitzen wir bei Josephus²⁷) die Nachricht, daß eine auf Veranlassung des römischen Statthalters der Provinz Syrien, Cestius Gallus, kurz vor Ausbruch des jüdischen Krieges vorgenommene Zählung 256 500 Passahlämmer ergeben habe, was, da um jedes Opfer sich eine Gesellschaft von zehn oder gar mehr Männern vereinigte, eine Ziffer von nicht viel weniger als 3 Millionen Menschen ergibt. Die Darbringung des Passahlammes drängte sich auf eine ganz kurze Zeit zusammen, zwischen der neunten und der elften Stunde des 14. Nisan mußte es vollendet sein. Der Raum im Tempel konnte die Menge nicht fassen. Die Mischna²⁸) führt uns mitten in die Wirklichkeit, wenn sie erzählt: Das Passahopfer wird in drei Gruppen geschlachtet. Es tritt die erste Gruppe ein, die Vorhalle füllt sich, man schließt die Türen der Halle. Ein gedehnter, einschmetternder und wieder ein gedehnter Posaunenruf! Die erste Gruppe tritt heraus, die zweite tritt ein, und wenn diese fertig ist, die dritte. Sie alle lesen das Hallel (Psalm 113—118). Haben sie es vollendet, so wiederholen sie es; haben sie es wiederholt, so beginnen sie es zum dritten Mal. Aber die Ueberlieferung betont, daß zur dritten Abteilung der Andrang nur noch gering und die Opferhandlung beendet war, wenn man die Hälfte dieser Psalmen gesungen hatte. Nur bei bewundernswerter Organisation und bei heiligem Diensteifer aller Beteiligten war es möglich, diese anstrengende Handlung in den kurzen Stunden zu bewältigen, und der Ernst, mit dem die Priester selbst in den schwierigsten Lagen ihren Dienst verrichteten, ist auch sonst bekannt²⁹). Mit Anbruch der Nacht zogen die Hausväter mit den Lämmern in ihre Häuser und brien sie dort für die gemeinsame Mahlzeit.

Das Verzehren des Passahlammes im zusammengeschlossenen Kreise der Familie oder der Freunde ist eine der ältesten heiligen Mahlzeiten, von denen das Judentum weiß; sie führt weit in die biblische Zeit zurück, hat aber zur Zeit Jesu bereits ein entwickeltes

Zeremoniell, das die Mischna uns beschreibt und das sich, so man vom Opfer absieht, in seinen Grundzügen bis auf den heutigen Tag in den jüdischen Häusern erhalten hat. Gegen Abend³⁰⁾ kam die Familie zum festlichen und fröhlichen Mahle zusammen, das selbst dem Ärmsten, sei es auch mit Hilfe der Armenkasse, ermöglicht wurde. Beim ersten Becher Weines wurde der Segen gesprochen, in dem man Gott für die Gabe des Weinstocks und für die Weihe des Tages dankte. Dann trug man die übliche Vorspeise auf, brachte ungesäuertes Brot, Bitterkraut und Essigmuß sowie das gebratene Passahlamm auf den Tisch. Bei einem zweiten Becher Wein belehrte der Vater sein staunendes Kind über Anlaß und Sinn all dieser seltsamen Bräuche. Je nach dem Verständnis des Kindes vertiefte der Vater die Belehrung, er begann mit der Zeit, wo Israels Vorfäter den Götzen dienten, und ging zu den Tagen über, wo sie nach Ägypten geführt und von dort erlöst wurden. Rabban Gamliel, der Lehrer des Apostel Paulus, schrieb vor, an diesem Abend von den drei Symbolen, dem Passahlamm, dem ungesäuerten Brot und dem Bitterkraut zu reden und ihre Bedeutung zu erläutern. Das Fest aber ist nicht nur als geschichtliche Erinnerung, sondern als gegenwärtiges Erlebnis zu feiern, „jedermann ist verpflichtet, sich so zu betrachten, als wäre er selbst aus Ägypten gezogen“. Und darum schuldet jedes Geschlecht Gott Dank, Lob und Preis dafür, „daß er für unsere Väter und für uns all diese Wunder getan hat, uns von Knechtschaft zu Freiheit, von Kummer zu Freude, von Trauer zu Festesfeier, von Dunkelheit zu großem Licht, von Dienstbarkeit zur Erlösung geführt hat“. Daran wurde das Halleluja, das heißt wiederum der 113. und 114. Psalm, mit dem Dank für den Auszug aus Ägypten angeschlossen. Ein dritter Becher wurde eingeschenkt und das Tischgebet angestimmt und dann ein vierter, vor dessen Trinken man die Hallelsalmen und einen Hymnus zum Abschluß sang. Um Mitternacht war in der Regel das Mahl zu Ende, unmittelbar darauf pflegten, wie Josephus gelegentlich berichtet³¹⁾, die Priester die Tore des Tempels zu öffnen, und die Menge strömte dorthin, um dem Dienst der Priester und Leviten zu folgen, in Gebeten und Gesängen den festlichen Tag zu verbringen. Am zweiten Tage des Festes wurde das Omer dargebracht, eine Abgabe von der neuen Ernte, „die bis dahin niemand berührt hatte; um Gott als den Spender aller Gaben zuerst damit zu ehren, wurden ihm die Erstlinge der Gerste dargebracht“³²⁾. Und erst von da ab war es gestattet, von der neuen Ernte zu zehren.

Das Wochenfest wurde am fünfzigsten Tage nach der Darbringung des Omer gefeiert. Der Streit zwischen Pharisäern und Sadduzäern über den Tag des Omer und dementsprechend über die Feier des Pfingstfestes³³⁾ scheint nur theoretische Bedeutung gehabt zu haben, wenigstens berichten die Quellen nirgends etwas anderes, als daß das Omer am 16. Nisan und danach das Wochenfest am 6. Siwan stattfand. Im Christentum wurden später beide Feste auf den Sonntag verlegt, aber das hängt sicher mit der Verehrung des Sonntags als Auferstehungstag und nicht mit der alten sadduzäischen Anschauung zusammen³⁴⁾. Wie dem auch sei, die Wiederkehr des Festes wenige Wochen nach dem Passah und mitten in der Erntezeit war dem Besuch Jerusalems wahrscheinlich abträglich. Nichtsdestoweniger erzählt die Apostelgeschichte³⁵⁾, daß der Ausschüttung des Heiligen Geistes am Pfingstfest beiwohnten: Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und Kyrene, sowie Ausländer aus Rom, Kreter und Araber — ein buntes Gemisch von Menschen, die teils ständig in Jerusalem ihren Wohnsitz, zum großen Teil aber die Reise von auswärts nicht gescheut hatten.

Das Fest ist das Fest der Getreideernte, zwei Brote vom neuen Getreide werden als Erstlinge dargebracht, um, wie Philo³⁶⁾ schreibt, zu danken für die Vergangenheit, in der wir von den Plagen des Mangels und des Hungers verschont blieben und uns behaglichen Wohlstands erfreuten, und für die Zukunft, weil wir mit den nötigen Vorräten und Mitteln für sie versehen sind und voll schönster Hoffnungen mit Gottes Gaben schalten. An diesem Feste aber begann man außerdem mit der Darbringung der Erstlinge überhaupt, derer vom Getreide sowie von der Frucht des Baumes. Die kurze Schilderung der Mischna Bikkurim³⁷⁾, die schon oben erwähnt wurde, führt uns mitten in die Feierlichkeit und in die Freude hinein. Der Eigentümer ging auf sein Feld oder in seinen Garten und sah sich danach um, welche Früchte zu reifen begonnen hatten. Diese versah er mit besonderen Zeichen und bestimmte sie als Erstlingsgabe für den Priester, zur gegebenen Zeit vermehrte man sie auch um andere Früchte. Wer konnte, bemühte sich, je einen Korb mit einer der sieben im Deuteronomium VIII 8 genannten Fruchtarten Palästinas „Weizen, Gerste, Trauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Dattelpalmen“ zu füllen und alle sieben nach dem Tempel zu führen. Wer nicht so reichen Ertrag hatte, vereinigte Früchte verschiedener

Art in einem Korbe. Sie wurden mit besonderer Sorgfalt angeordnet und verpackt, damit sie nicht untereinander kämen und nicht verdürben; den von Jerusalem weit entfernt Wohnenden wurde gestattet, Feigen und Datteln auch in getrocknetem Zustande zu bringen. Der Wert der Körbe wechselte je nach dem Vermögen der Besitzer, ärmere nahmen Bastgeflechte, reichere aber Silber- und Goldbehälter, um Gott nach ihrem Können zu ehren. In feierlichem Zuge begaben sich die Grundbesitzer aus dem Umkreis zusammen nach Jerusalem, die Erregung und Erhebung erfüllte den ganzen Bezirk, der die Festteilnehmer in Gedanken begleitete. Die Freude erreichte ihren Höhepunkt, wenn vor den Toren der Heiligen Stadt jeder Pilger seinen Korb auf die Schulter nahm — sogar der König Agrippa schloß sich, wie die Mischna ausdrücklich hervorhebt, von diesem allgemeinen Brauche nicht aus — und nun demütig vor den Priester hintrat und den Dank dafür abstattete, daß ihm die den Vätern verheißene Gnade zuteil geworden war, den Boden zu besitzen und auf ihm die Früchte zu ernten, von dem er nunmehr einen kleinen Teil als Zeichen demütigen Dankes vor Gottes Altar ausbreitete und dem Priester als Diener Gottes übergab. Nicht viele werden schon am Wochenfest mit ihren Erstlingen erschienen sein, aber das Fest war zur Zeit Jesu sicher auch schon als Fest der Offenbarung bekannt, und die Ausschüttung des Heiligen Geistes in der erwähnten Stelle der Apostelgeschichte ist nur die Erneuerung der alten Offenbarung in der durch den Glauben an den Christus Jesus bedingten neuen Form³⁸).

Freudentage schlechthin waren die Tage des Sukkotfestes, wenn die Ernte eingebracht, der Ertrag von Feld, Garten und Weinberg geborgen, wenn des Landmanns Jahr abgeschlossen war, wenn er aus tiefer Seele vor Gott seinen Dank niederlegte und in inniger Sehnsucht um Segen für die neue Arbeit, vor allem um das fruchtspendende Element des Regens betete. Ganze Orte waren von ihren Bewohnern verlassen, wie Josephus von Lydda berichtet³⁹), das freilich zum nahen Umkreis von Jerusalem zählte. Die Hauptstadt und ihre Umgebung waren voll von Hütten, in denen Tische mit Früchten standen, auch die Straßen waren mit Früchten geschmückt, die in ihren frischen Farben dem frohen Hin und Her der zahllosen Menschen einen bunten Rahmen liehen⁴⁰). Das Hüttenfest war das Fest des Jubels, reich ausgestattet mit Symbolen und Bildern. Acht Tage lang wurden die Hallelsalmen⁴¹) gesungen, und dabei wurden

Riten vollzogen, die tiefste religiöse Gedanken in sich bargen. Die Männer und die Knaben erschienen mit den Feststräußen aus Palmzweig, Myrthe, Weide und der Ethrogfrucht; die Bewohner von Jerusalem legten sie den ganzen Tag nicht aus der Hand, wohin sie sich begaben, begleitete sie dieses festliche Symbol⁴²). An feierlichen Veranstaltungen übertraf dieses Fest alle anderen; wer sie sämtlich mitmachen wollte, konnte kein Auge schließen, weil es von einem Akt zum andern ging, weil Altar und Synagoge mit ihrem Dienst den ganzen Tag und die Nacht in Anspruch nahmen⁴³). Am Morgen ganz früh zog eine Abteilung von Priestern vom Tempel hinunter zum Siloa-Quell, um in einem goldenen Humpen das Wasser zu schöpfen, das auf dem Altar dargebracht werden sollte. Wenn sie zu dem Tempeltor im Südosten, das man das Wassertor nannte, zurückkehrten, stießen sie in die Posaune. Sobald sie den Altar erreichten, trat der diensttuende Priester auf sie zu; das Morgenopfer war bereits beendet, und er brachte nun das Trankopfer dar, das sonst aus Wein bestand, am Hüttenfest aber wurden gleichzeitig Wasser und Wein auf den Altar geschüttet — ein wahrscheinlich uralter Brauch, dessen Durchführung aufs strengste gefordert wurde. Zur gleichen Zeit war ein anderer Trupp nach Moza gezogen, einer römischen Kolonie im Nordwesten von Jerusalem, die noch heute bei den Arabern Kalonija heißt, um von dort Weidenruten zu holen, die von den Priestern an den Seiten des Altars so aufgesteckt wurden, daß ihre Spitzen über den Altar hinunterhingen. Auch hier wurde in die Posaune gestoßen, und nach dem Wasseropfer fand ein festlicher Umzug um den Altar statt, wo man das Hosianna „Ach Ewiger, hilf doch, ach Ewiger hilf doch“ immer wieder als Litanei sang und mit einer Verherrlichung des Altars schloß. Am siebenten Tage aber fand diese Prozession siebenmal statt, siebenmal wurde das Hosianna gesungen, und noch heute heißt der Tag in der Synagoge „das große Hosianna“. Auch volkstümliche Szenen schlossen sich daran, Palmwedel wurden aufgelesen, man schlug damit den Boden an den Seiten des Altars, und die Knaben betrachteten dies als Zeichen, daß sie ihre Palmzweige lösten und ihre Ethrogfrüchte verspeisten⁴⁴).

Das fröhlichste Fest aber fand des Nachts statt; es ist das Fest, das wir „Simchat bet haschoewa“ oder nach einer vielleicht richtigeren Lesart „Simchat bet hascheuwa“ nennen, und mit „Fest des Wasserschöpfens“ wiedergeben, ohne daß die Gelehrten über die Aussprache oder die genaue Bedeutung des Wortes einig wären⁴⁵). In

jedem Falle fand das Fest mit dem vorhin erwähnten Schöpfen des Wassers seinen Abschluß. „Wer nicht das Fest des Wasserschöpfens gesehen hat, hat niemals wahre Festesfreude geschaut“, so berichten die alten Quellen. Das Fest fand im vorderen Teil des Tempels statt, in dem großen Hofe, der auch den Frauen zugänglich war. In älterer Zeit kamen infolge des Gedränges und der Ausgelassenheit Ausschreitungen vor, später errichtete man zum Schutze der Frauen Tribünen, von denen aus diese dem Schauspiel zusahen. Goldene Kandelaber waren im Hofe aufgestellt, die je vier Schalen für Öl enthielten, so hoch, daß man mit Leitern hinaufsteigen mußte. Pagen aus den angesehensten Priesterfamilien standen auf dem Posten, um das Öl immer wieder nachzufüllen. So helles Licht strahlten sie aus, daß ganz Jerusalem davon erleuchtet wurde. Bei Flötenspiel begann ein Fackeltanz, an dem die angesehensten Persönlichkeiten Jerusalems teilnahmen, „die Frommen und die Männer der Tat“, wie man sie nannte; kunstvolle, sorgfältig eingeübte Schritte wurden vorgeführt; Simon ben Gamliel, eines der Stadthäupter zur Zeit der Kriegserklärung an Rom¹⁶), verstand es, mit acht Fackeln in der Hand zu tanzen und sie so zu jonglieren, daß er sie in die Luft schleuderte und wieder auffing, ohne daß eine die andere berührte, ohne daß eine je zur Erde fiel. Er war so gelenkig, daß er, auf den Fußspitzen stehend, sich bis zur Erde neigen, sie mit den Fingern berühren und ohne jede Hilfe sich wieder aufrichten konnte. Von ihm werden zufällig alle diese Virtuosenstücke überliefert, aber es ist anzunehmen, daß er damit nicht allein stand, daß es als nobile officium der angesehenen Kreise galt, sich für die Verherrlichung dieses Festes auszubilden. Harfen und Cymbeln, Flöten und Glockenspiele erklangen zu den Tänzen, und die Tanzenden sangen Psalmen oder andere Hymnen. „Selig ist, wer nie gesündigt hat, den Sündern aber werde Vergebung zuteil“, erklang es bei den einen; andere wieder sangen: „selig unsere Jugend, die nicht unser Mannesalter beschämt“ und wiederum dritte „selig unser Mannesalter, das Sühne bringt für die Vergehen der Jugend“. Von dem berühmten Lehrer Hillel wird erzählt, daß auch er an diesen Tänzen teilnahm und die Sätze sang: „Wohin ich es wünsche, dorthin tragen mich meine Füße. Wenn Du in mein Haus kommst, will ich in das Deine kommen; kommst Du aber nicht in mein Haus, so will auch ich nicht in das Deine kommen.“ „Wenn ich hier bin, ist alles hier, und wenn ich nicht hier bin, wer ist hier?“ „Wenn wir hier sind, wer ist hier und wenn wir nicht hier sind, wer

ist hier?“ So ging es die ganze Nacht durch unter heiterer und freudiger Teilnahme des Volkes, wobei der Frohsinn in Ausgelassenheit umschlagen konnte. Gegen Morgen traten die Levitenchöre mit ihren Instrumenten auf die Treppe, die von der Halle der Frauen zur Halle der Israeliten führte und sangen aus den Stufenliedern des Psalters. Sie schlossen ihren Chor mit dem Worte des Liedes: „Es segne dich der Ewige vom Zion, der Schöpfer des Himmels und der Erde“! Die versammelte Menge sang weiter, die Priester aber standen mit ihren Trompeten bereit und warteten auf den ersten Habnenruf. Dann bliesen sie das Zeichen des Morgens, stiegen die Stufen hinab und schritten unter fortgesetztem Trompetenschall bis zu dem Tempeltore, das nach Osten hinausführte. Dort aber machten sie kehrt und sprachen mit dem Antlitz nach Westen: „Wenn unsere Väter an diesem Orte standen, kehrten sie dem Tempel des Ewigen den Rücken zu, ihr Gesicht aber dem Osten, und sie warfen sich ostwärts nieder vor der Sonne; doch wir, unsere Augen sind auf Gott gerichtet“ oder nach einer andern Version „Wir aber sind Gottes, und auf Gott sind unsere Augen gerichtet“⁴⁵).

Es ist das einzige orgiastische Fest, welches das alte Judentum kennt, es fällt mit allen seinen Bräuchen völlig aus dem Rahmen sonstiger jüdischer Religionsübung heraus. Die Riten erscheinen alle seltsam, die uns mitgeteilten Sprüche sowie der alljährlich wiederholte Einspruch gegen den Sonnenkult muten wie Rätsel an. Besondere altertümliche Ausdrucksweisen, die sonst nicht üblich waren, werden in diesem Zusammenhange überliefert⁴⁷), und man hat aus ihnen sowie aus den eigentümlichen Sprüchen, die Hillel in den Mund gelegt werden, geschlossen, daß hier an die unio mystica, die Vereinigung des Menschen mit Gott gedacht war. Die Riten des Hüttenfestes wußte man schon im Talmud nicht mehr zu erklären, die Bachweide und das Wasseropfer betrachtete man als uralte Einrichtung, als „Halacha des Moses vom Sinai her“⁴⁸). Argwöhnisch beobachtete man den diensttuenden Priester, daß er nicht etwa von der Vorschrift abwich. Der König Alexander Jannai erkühnte sich einst, das Wasser nicht auf, sondern unten an den Altar zu gießen, und das versammelte Volk empörte sich gegen ihn, bewarf ihn mit den Ethrogfrüchten, die es in den Händen hielt⁴⁹). Es liegt nahe, an den Gegensatz zwischen Pharisäern und Sadduzäern zu denken und in dem Verhalten des sadduzäisch gesinnten Königs eine Verhöhnung des Volkes und des ihm heiligen Brauches zu sehen. Man hat daraus den Schluß gezogen, daß das Wasseropfer eine junge Ein-

richtung, daß es erst von den hellenistisch gesinnten Hohenpriestern der vorhasmonäischen Zeit eingeführt war, um als Opfer für die Götter der Unterwelt am Fuße des Altars ausgeschüttet zu werden, daß dann die Hasmonäer diesen Brauch beseitigt und daraus eine Spende für den Altar und auf dem Altar gemacht hatten, daß aber vom ersten hasmonäischen König Aristobul der alte Brauch wieder aufgenommen und nun von Jannai nachgeahmt wurde. Daraus wäre der strenge Eifer des Volkes zu erklären, das diesen Rückfall in den Hellenismus und die Hinneigung zum hellenischen Kultus nicht dulden wollte⁵⁰). Auf eine Entlehnung aus dem hellenischen Altertum weisen die Mitteilungen bei Plutarch⁵¹) hin, den die Riten und Symbole des Festes ganz und gar an ein Bacchusfest erinnerten. Er spricht vom Erscheinen der Festteilnehmer mit Feigen- und Thyrsosstäben im Tempel und von der Feier an dem letzten Tage, wo die Juden den Bacchus nicht mehr mit rätselhaften Symbolen, sondern offen anrufen. Fraglos hat Plutarch vieles, was er von den jüdischen Festen gehört hatte, durcheinander geworfen, er zeigt auch allzu sehr das Bestreben, den gesamten jüdischen Kultus als dem Bacchus geweiht hinzustellen, und selbst den Sabbat zieht er in die Kategorie der Bacchusfeste. Andererseits aber liegt seiner Beschreibung mancherlei Wahrheit zugrunde, Thyrsosstäbe z. B. nennt auch Josephus⁵²) die Palmsträube, mit denen die Juden am Hüttenfest im Heiligtum erschienen. Die Feigenstäbe freilich sind dem athenischen Kult entlehnt und im jüdischen nicht nachzuweisen. Man hat auch in neuerer Zeit den Vergleich mit den Eleusynischen Mysterien herangezogen und aus ihnen die Feier des Hüttenfestes zu erklären versucht⁵³). Fraglos liegen gewisse Parallelen vor: die Zeit des Hauptfestes, die Myrthe, die Palme, die Verwendung von Wasser sind beiden gemeinsam, — aber wenn schon an dem letzten Punkt ganz verschiedene Absichten mitsprechen, so ist auch Sinn und Zweck des griechischen Festes ein ganz anderer wie der des jüdischen Hüttenfestes.

Daß man versucht, dieses seltsame, aus dem Rahmen des jüdischen Kultus völlig herausfallende Fest des Wasserschöpfens durch fremde Analogien zu erklären, ist wohl begreiflich; auch wer sonst nicht leicht dazu neigt, alle religiösen Vorstellungen und Riten aus der Fremde herzuleiten, wird sich in diesem Falle der Versuchung nicht entziehen können, eine Lösung des Rätsels dort zu nehmen, wo sie sich irgend finden läßt. Man hat wiederholt an den Adonis-Kult im vorderen Asien erinnert und ganz besonders an das Wasser-

fest in Hierapolis, wo man zweimal im Jahre Wasser vom Euphrat her holte, im Tempel der syrischen Göttin Atargatis, einer Nachfolgerin der alten Astarte, ausschüttete und erklärte, daß an der Stelle des Tempels die Wasser der Sintflut aufgesogen worden waren⁵⁴). Die Verehrung des Adonis in der Form des Tammus ist durch Ezechiel VIII 14 auch für jüdische Kreise bezeugt, aber zwischen der Feier von Tod und Auferstehung des Adonis-Tammus und der Feier des Hüttenfestes scheint doch ein weiter Abstand zu sein. Schon die völlige Verschiedenheit der Jahreszeit, in der die Feste gefeiert werden, sollte eine Gleichsetzung ausschließen. Die einzige wirklich vorhandene Analogie scheint die zu sein, daß in beiden Riten die segnende befruchtende Kraft der Quellen ihre Anerkennung findet. Darauf weisen auch alle Symbole des Hüttenfestes hin, ihr letzter Sinn ist, den Segen des Wassers, des vom Himmel kommenden befruchtenden Regens, herbeizuführen. „Die Thora gebietet, am Hüttenfest, wo die Regenzeit beginnt, Wasser auszuschütten, damit dadurch eine segensreiche Regenperiode herbeigeführt wird“, so erklärt R. Akiba⁵⁵) ganz rationalistisch die auffallende Einrichtung des Wasseropfers.

Man muß wahrscheinlich, um die Motive des Festes zu verstehen, sehr weit zurückgreifen, es handelt sich hier, wenn auch keine direkten Quellen dafür vorliegen, sicher um uralte Einrichtungen, um den Ausdruck uralter religiöser Vorstellungen. Der Regen oder das Wasser überhaupt stehen als Ausdruck belebender Kraft im Mittelpunkt des Denkens und des Sehnsens des Landmannes im regenarmen Orient. Den Regen faßt er unter dem Bilde der Begattung des Himmels mit der Erde, das Wasser als die Kraft, welche die Toten sogar wieder zum Leben erweckt. Der Feststrauß des Hüttenfestes wird so gedeutet, daß er lauter Gewächse vereinigt, die nur am Wasser gedeihen, durch das Wasser ins Leben gerufen werden. Die Prozessionen um den Altar mit ihrer Bitte um Gottes Beistand haben den Sinn, die Hilfe durch den Regen herbeizurufen, und nach einer in der Mischna wiedergegebenen Vorstellung hält Gott am Hüttenfest Gericht über die Verteilung des befruchtenden Regenwassers⁵⁶). Die Wasserspende auf dem Altar und das dazu gehörige Fest wird in der rabbinischen Auslegung schon vom Erzvater Jakob bzw. dem Brunnen hergeleitet, an dem er Rahel trifft⁵⁷). Ja, man geht noch weiter zurück und bringt den Ritus des Wasserschöpfens und des Wasserausgießens auf den Altar mit der Urschöpfung in Verbindung. Wenn Wasser und Wein auf dem

Altar zur Spende ausgegossen wurden, flossen sie in die „Schitin“, das sind zwei Kanäle am Altar, die zum Abfluß dienten. Diese Schitin aber, sagte man⁵⁸), existieren seit den sechs Tagen der Schöpfung und führen direkt bis zur Urflut, dem Tehom. Der Akt des Wasserausgießens stellt daher in gewissem Sinne eine Erneuerung des Schöpfungswerkes dar; wenn die Wasserspende durch die Schitin in die Urgewässer fließt, dann entsteht wieder eine Berührung der Gewässer und die Erfüllung des Psalmwortes XLII, 8: „Ein Tehom ruft es dem andern zu“, so daß die Wassermächte günstig gestimmt werden und den befruchtenden Regen spenden. Es sei hier nur kurz an die verwandte Anschauung erinnert, daß im Mittelpunkt des Tempels der Stein Schetija steht, der seinerseits über dem Mittelpunkt der Erde aufgerichtet ist und die Aufgabe hat, die Urflut zu schließen. Das sind zwei nebeneinandergehende Vorstellungen, die doch beide denselben Gedanken, der Gründung des Heiligtums oder eines heiligen Aktes auf Schöpfung und Urflut, versinnbildlichen. Volz⁵⁹) hat richtig gesehen, daß in den Symbolen und den Anschauungen, die zum Hüttenfest gehören, gar vieles an einen alten Neujahrstag erinnert; er hat nur diese Auffassung zu weit getrieben und vielfach den Quellen Gewalt ange-tan, aber man kann sich dem Gedanken nicht verschließen, daß die ursprüngliche Bedeutung der Wasserspende und des damit verbundenen Festes mit uralten mythischen Vorstellungen über Schöpfung und Urflut zusammenhängen. Wie zumeist im Judentum, hat man den mythischen Kern umgebogen oder ihn ganz beseitigt, aber die Mitteilungen der Hagada reichen doch dazu aus, uns mitten in die altertümlichen Gedankengänge hineinzusetzen und uns ahnen zu lassen, wie hier Bräuche sich gebildet haben, die einst mit den babylonischen Anschauungen von der Tiamat und den Kämpfen der Urelemente in Verbindung standen, wie sie Gunkel in seinem „Schöpfung und Chaos“ zum erstenmal im Zusammenhang dargestellt hat.

Die Synagoge hat nach der Zerstörung des Tempels gerade von den Symbolen des Hüttenfestes auffällig viel beibehalten. Der Feststrauß wird noch heute verwendet, ebenso finden die Umzüge statt, nur daß sie statt um den Altar um die Torarolle kreisen; am siebenten Tage finden diese Umzüge siebenmal statt, und bei all diesen Umzügen werden noch heute Gebete und Litaneien mit dem alten Refrain „Hoschana = o hilf doch“ gesungen, die vielfach, namentlich am siebenten Tage, auf die Bitte um Regen abgestellt

sind. Am siebenten Tage werden auch Weidenbündel verwendet und zuletzt ihre Blätter abgeschlagen, er hat in der Volksvorstellung die Bedeutung als Gerichtstag behalten. Am achten Tage, dem Schlußfest, findet ein besonderes Gebet um Regen statt, und von diesem Tage ab wird in dem täglichen Hauptgebet der Regen spendenden Kraft Gottes gedacht⁶⁰). Die synagogale Poesie hat die alten Gedanken, die dem Feste untergelegt wurden, weiter ausgearbeitet, sie hat so Vorstellungen lebendig erhalten, die sonst nur in den alten Quellen ihr Dasein weitergeführt hätten⁶¹).

So ist das Hüttenfest nicht nur der Abschluß im Kreislauf des Jahres, sondern auch der Höhepunkt geblieben, es hat die Erinnerung an Schöpfung und Urkraft verewigt, es hat aber auch den damit zusammenhängenden Gedanken der Eschatologie Dauer verliehen. Die Opfer des Hüttenfestes wurden einst als Analogie für die siebenzig Nationen der Welt, also als Beteuerung der universalistischen Weltauffassung, ausgelegt und der Prophetenabschnitt des Hüttenfestes kündigt dieses noch heute an als den Tag, an dem einst der Ewige einzig sein wird und sein Name einzig⁶²).

NOTEN

2) Die Stellen aus den Propheten, Pseudepigraphen und dem Neuen Testament bei Schürer, *Geschichte*, II 626; im Talmud vgl. b. Taan 5a, Ber. r. LXIX 7 mit den Parallelen in ed. Theodor-Albeck, S. 797.

3) Marc. XIII 2; Matth. XXIV 2; Luc. XXI 6; Act. VI 14.

4) Vgl. z. B. Wellhausen, *Israelitische und jüdische Geschichte*², S. 343, 345; Schürer, *Geschichte*, II 577 f. und die sehr lehrreiche Darstellung von I. Abrahams „The cleansing of the Temple“ in *Studies in Pharisaism*, I 82—89.

5) Marc. XI 15—17 und Parallelstellen; Joh. II 14 ff.

6) Vgl. z. B. Tosefta Menachot, Ende, b. Pesachim 57a; Büchler, *Die Priester und der Kultus*, S. 74 ff., legt den vornehmen Priestern auch die Sanh. IX 6 gerügten Sünden zur Last und bezieht auf sie sogar die Strafrede Matth. XXIII, in die erst später, statt der Priester, die Pharisäer eingesetzt wären, das. 80—89.

7) Tos. Menachot XIII 22, b. Joma 9a, wo grundloser Haß als die schwerste Sünde hingestellt wird.

8) Vgl. all die Sprüche in den Note 6 und 7 genannten Stellen sowie die vielen Mitteilungen des Talmuds über Vorzeichen der Tempelzerstörung, z. B. den Ausspruch Jochanan b. Sakkais j. Joma VI 3 (43c u.).

9) Vgl. die soeben erschienene Schrift von A. Büchler, *Studies in sin and atonement* (Jews' College Publications, Nr. 11), wo namentlich in Kap. III—V (S. 212—461) das Problem unter Heranziehung eines umfangreichen Materials aus hellenistischen und rabbinischen Schriften, aus Halacha und Hagada eingehend erörtert wird.

10) Vgl. Wetzer u. Welte, *Kirchenlexikon* IX 882, *Encycl. of Religion & Ethics* XI 6 ff.

11) Bousset, *Die Religion des Judentums*², Kap. III, S. 128. Jochanan b. Sakkais Jünger weinen über den Untergang der Sühnstätte und werden erst von ihrem Meister darüber belehrt, daß es andere Sühnmittel als Tempel und Opfer gibt, s. Abot di R. Nathan IV, Bacher, *Agada der Taunaiten*, I² 35.

12) Ex. XXIII 17, XXXIV 23, Deut. XVI 16.

13) Ant. IV 8,7.

14) Mischna Bikkurim III.

15) De Monarchia II 1 (M. II 223).

16) Das Folgende nach Mischna Bikkurim und jer. z. St. (65c. d).

17) B. Sukka 51b.

18) Bell. V 5,6.

19) Schürer, II⁴, S. 336 f.

20) Josephus, Ant. XV 11,4, Büchler, das. 69.

- 21) Tos. Sukka IV 5, Elbogen, Der jüdische Gottesdienst, S. 249.
- 22) Matth. VI 28 f.
- 23) Mechilta zu XII 27 ed. Friedmann 13a, ed. Horovitz 42.
- 24) I. Lewy, Ein Vortrag über das Ritual des Pesach-Abends, 1904, S. 9.
- 25) Pirke Abot V 8.
- 26) Tos. Pesachim IV 3; die Zählung wird auf den König Agrippa, d. i. Agrippa II., zurückgeführt, fällt also offensichtlich in die gleiche Zeit wie die von Josephus genannte. Vgl. auch Lewy, a. a. O., S. 10. Von der großen Menge der Wallfahrer spricht Jos. auch Ant. XVII 9,3.
- 27) Bell. VI 9,3; das. II 14,3 spricht Josephus von 3 000 000 Menschen in Jerusalem; vgl. L. Herzfeld, Gesch. des Volkes Jisrael von Vollendung usw. II, 1857, S. 174.
- 28) Pes. V 5, die Übersetzung im Anschluß an E. Baneth, Ordnung Festzeit (in Die sechs Ordnungen der Mischna . . . übs. u. erkl. von E. Baneth usw.), S. 194 f.
- 29) Vgl. z. B. Jos. Ant. XIV 5,3, andere Quellenbelege bei Büchler, Die Priester usw., S. 73 ff., 97³.
- 30) Die Beschreibung nach Pes. X, Baneth a. a. O. 236—255. Vgl. auch I. Lewy a. a. O. und E. Baneth, Der Sederabend, 19.
- 31) Ant. XVIII 2,2, zum Folgenden vgl. die ausführliche Beschreibung bei Herzfeld, a. a. O. S. 116.
- 32) Jos. das. III 10,5 nach Lev. XXIII 9 ff.
- 33) A. Geiger, Urschrift, S. 138; J. Wellhausen, Die Pharisäer und die Sadduzäer, S. 59 f.
- 34) Geigers Ansicht, daß das christliche Pfingstfest in Einklang mit der oppositionellen Meinung der Samaritaner und Sadduzäer auf den Sonntag verlegt wurde, läßt sich aus den Quellen nicht belegen; Pfingsten ist auch nach Anschauung der Kirchenväter vom Osterfest abhängig, es wurde daher, solange dieses am 14. Nisan gefeiert wurde, zum Datum des jüdischen Wochenfestes gefeiert, später, wie Ostern, auf den Sonntag als Auferstehungstag gelegt, vgl. Religion in Gesch. u. Gegwt. (RGG. II², 559 ff. und Zahn, Komm. S. 67.
- 35) II 1. 9—11. Vgl. dazu Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament, II S. 606—614. Statt ἡγουμένη vs. 9, das im Text schwierig ist, las Hieronymus Συρίαν; zur Kritik des Textes s. auch Zahn, Komm. zum Neuen Testament V³, S. 85. Über die Wallfahrer s. auch Jos. Bell. II 3,1.
- 36) De special. leg. II 187 (M II 295).
- 37) Kap. III, vgl. oben Anm. 14 und J. Hochman, Jerusalem Temple Festivities, S. 5 ff.
- 38) Wann zuerst die Offenbarung am Sinai, die II. B. Mose XIX nicht genau datiert ist, mit dem fünfzigsten Tage nach dem Omer identifiziert wurde, wissen wir nicht; die älteste Stelle, wo das Azeret als „Tag der Gesetzgebung“ bezeichnet wird, ist b. Pesachim 68b, aber weder Philo noch Josephus erwähnen das Zusammentreffen. Die halachischen Midraschim kennen diese Zählung der Tage bereits, vgl. bes. Mechilta zu II. B. Mose XIX 10, Bachodesch III, ed. Friedmann 63b, ed. Horovitz 212. Vgl. auch Strack-Billerbeck a. a. O. 601, G. F. Moore, Judaism II 48. Daß die Ausschüttung des Heiligen Geistes mit dem jüdischen Offenbarungsfest zusammenhängt, auch RGG. a. a. O.
- 39) Bell. II 19,1; daß man Lydda (etwa 40 km von Jerusalem entfernt) zum Umkreis von Jerusalem rechnete, ergibt sich aus Mischna Maasser scheni V², wo-

nach der Ertrag eines Weinbergs im vierten Jahre nach seiner Pflanzung nach Westen hin bis Lydda in natura nach Jerusalem gebracht werden mußte, vgl. dazu b. Rosch ha-Schan 31b. Die Selbstverständlichkeit der Wallfahrt von Galiläa aus Ev. Joh. VII, 2 ff.

40) Wie man auf den Schmuck der Straßen Jerusalems bedacht war, zeigen die in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen; daß so viele Bauern gleichzeitig mit ihren Reben erschienen, wird in der Regel nur beim Hüttenfest erfolgt sein. Das Schmücken der Hütten erwähnt auch Tos. Sukka I 7, b. das. 10a, das Aufstellen von Tischen mit Früchten Plutarch, Quaest. Conviv. IV 6,2. Es ist zu beachten, daß wir nirgends eine vollständige Beschreibung des Festes haben und daß sie auch bei Verbindung aller Daten lückenhaft bleibt.

41) Tos. Sukka III 2.

42) Das. II 10, b. 41b im Namen des Elasar b. Zadok, der zahlreiche gute Überlieferungen aus der Zeit des Tempels hatte, j. das. III 14 (54a).

43) Tos. Sukka IV 5 berichtet Josua b. Chananja, der in seiner Jugend als Levit im Tempel mitgesungen hat, daß er und seine Genossen während der Festwoche wegen der großen Zahl der Funktionen um ihren Schlaf kamen. Das Folgende nach Mischna Sukka IV 9 (Baneth S. 352).

44) Das. IV 5—7 (Baneth S. 350 f.); die Bezeichnung b. Sukka 45a, die in Babylonien fremd war, wenn man auch wußte, daß Steuerfreiheit damit verbunden war. Strack-Billerbeck, II 271, identifiziert damit Emmaus bei Lukas XXIV 13.

45) Die Beschreibung Sukka V 1,2 (Baneth S. 353 ff.), die verschiedenen Lesarten und Übersetzungen für den Namen des Festes bei Baneth, Anm. 2, und Hochman, Jerus. Temple Festivities, S. 54 ff., 91 f.; weitere Ausführungen der Angaben der Mischna in Tos. Sukka IV, j. V 55a ff., b. 51b ff, vgl. Strack a. a. O. 805/7. Der siebente Tag heißt γ μ ϵ γ α λ λ auch Joh. VII, 37, vgl. Strack a. a. O. 491.

46) Jos. Bell. IV 3,9. Vita 38, 39, 44, 60, Pirke Abot I, Ende.

47) Sukka IV 5 statt Ps. 118, 25 אני והר הושיענה , vgl. dazu Hochman, S. 119, Anm. 14, Baneth S. 350, Anm. 23, Ben Jehuda, Millon III 1264 b, ferner der Abschiedsruf an den Altar das. und der Protest gegen den Sonnenkult V 4. Die Unie mystica bei G. Klein, Der älteste christliche Katechismus, S. 44 ff.

48) b. Sukka u. ö., Tos. das. III 1. Vgl. dazu Herzfeld, S. 177 f. § 16.

49) Der Talmud erzählt Tos. Sukka III 16 u. b. 48b nur allgemein vom Vorstoß eines Pharisäers, während Josephus Ant. XIII 13,5 Alexander Jannai als den Frevler nennt. Warum er sich gerade gegen diesen Teil des Ritus auflehnte, bleibt vorläufig rätselhaft.

50) Büchler in Altschülers Vierteljahrsschrift f. Bibelkunde I 419 f., jedoch ohne schlüssigen Beweis.

51) a. a. O. (vgl. Anm. 40), eine Kritik seiner Angaben bei Reinach, Textes d'auteurs grecs usw., S. 143 f.

52) Ant. XIII 13,5. Auch II Mk. 10,7 erwähnt die Thyrsosstäbe.

53) Venetianer, Die Eleusinischen Mysterien im Tempel zu Jerusalem in A. Brüll, Populärwissenschaftliche Monatsblätter XVII, 121, 170 ff.

54) Lucian, dea Syria 13, vgl. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums II, 103; das vorexilische Hüttenfest, wie es die Kananäer den Israeliten überliefert haben, will Gressmann, ZAW., N. F. II. 1925, S. 79, aus dem Adoniskult herleiten.

55) Tos. Sukka III, Ende für die drei Wallfahrtsfeste, Tos. Rosch Haschana I 12 und b. das. 16a auch auf die Gebete für das Neujahrsfest ausgedehnt; nur für das Hüttenfest wird Tos. Sukka das. eine Bibelstelle angeführt, u. zw. Sech. XIV 17,

wo die Wallfahrt am Hüttenfest mit der Gewährung des Regens in Zusammenhang gebracht wird.

⁵⁶⁾ Regen als Begattung Tos. Taan. III u. ö. vgl. Levy, Neuhebr. Wört. IV 418; Regen und Auferstehung b. j. Taan., Anfang; die Quellen über Feststrauß und Gericht bei Strack-Billerbeck a. a. O. 792 f. Daß als „Ethrog“ die Frucht eines am Wasser wachsenden Baumes gefordert wird (Sukka b. 35a, j. III 53d), beruht auf einer mißverständlichen Deutung von Aquila, der 77 Lev. XXIII 40 טֶדֶן transkribiert hatte, was man später als ὕδωρ-Wasser erklärte.

⁵⁷⁾ Ber. rab. LXX 8, ed. Theodor — Albeck, S. 806. In diesen Zusammenhang gehört Jesu Predigt Joh. VII 38 von der Befriedigung der Durstenden und dem Ausschütten des Heiligen Geistes, gerade am Sukkot. Auch daß Joh. IV 10 das „lebendige Wasser“ gerade am Jakobsbrunnen (das. vs. 6) sich findet, hängt mit dieser Deutung zusammen. Vgl. die Stellen bei Strack-Billerbeck 433 ff.

⁵⁸⁾ „Die שִׁתּוּק sind seit den sechs Schöpfungstagen mit geschaffen“, „die שִׁתּוּק sind bis zum תהוֹם hinab gebohrt“, Tos. Sukka III 15, b. 49a, j. IV 7 (54d). Vgl. Feuchtwang, Das Wasseropfer usw. in Monatschrift für Gesch. u. Wiss. des Judentums, LIV, 1910, S. 544 ff. Vgl. das. S. 720 ff. über den Stein Schetija, aber, wenn auch seine kosmische Bedeutung und sogar seine Etymologie mit der des שִׁתּוּק verwandt ist (vgl. das. 729 und LV, 1911, S. 44), so sind doch die beiden Vorstellungskreise zu trennen.

⁵⁹⁾ Das Neujahrsfest Jahwes (Laubhüttenfest), Tübingen 1912, vgl. dazu die Kritik von Eissfeldt in RGG.² II, 557.

⁶⁰⁾ Über alle diese Einrichtungen vgl. Rosenau, Jewish Ceremonial Institutions and Customs, S. 98/100. Strack-Billerbeck, S. 795 ff., 808 ff.

⁶¹⁾ Über Kalirs Bitten um Regen vgl. Feuchtwang, das. S. 53 ff., Elbogen, Gottesdienst, 214 f. Die Komposition des Stückes, welches die Erwähnung der Monatsnamen mit den Sternbildern des Tierkreises verbindet, erfährt hellere Beleuchtung durch die jüngsten Ausgrabungen einer Synagoge in Beth-Alpha in der Ebene Jesreel. Dort wurde ein rundes Mosaik gefunden, das die Bilder des Tierkreises mit der Bezeichnung der Monate darstellt und in den vier Ecken Symbole für die vier Jahreszeiten enthält (Vortrag von Prof. Sukenik von der Hebräischen Universität Jerusalem vor dem Internationalen Archäologen-Kongreß in Berlin, am 24. April 1929). Eine Inschrift ist soweit erhalten, daß man den Bau der Synagoge im Anfang des sechsten Jahrhunderts datieren kann. Das beweist, daß damals dieses Motiv verbreitet war, und man versteht es besser, wenn Kalir, der ja unter byzantinischem Einfluß steht, es für seine Dichtung verwendet. Man sieht wieder, wie zäh sich religiöse Überlieferungen unberührt erhalten, bis sie eines Tages wieder ans Tageslicht treten. Zu Kalirs Geschem-Dichtung vgl. den Anhang.

⁶²⁾ Die 70 Opfer b. Sukka 55b u. ö.; Prophetenabschnitt Sech. XIV, vgl. vs. 9.

ANHANG

Zu Kalirs Geschem-Komposition (s. Note 62).

Hebrew Union College Annual II. 215 ff. habe ich Kalirs Dichtungen zu Tal und Geschem eingehend besprochen und bin zu dem Ergebnis gelangt, daß in unseren Gebetbüchern je zwei Kompositionen miteinander vereint sind — die eine immer eine „Schiwata“, die andere lediglich auf die Bitte um Tau und Regen bezüglich. Die letztere liegt uns in kunstgerechtem Aufbau vor, in je einer Selbsteinführung des Dichters, einem Überblick über die Bedeutung von Tau und Regen im Verlauf der Geschichte Israels und einem Überblick über die Bedeutung von Tau und Regen im Verlaufe des Kalenderjahrs, wobei eben neben den Monatsnamen die zugehörigen Sternbilder erwähnt werden, und endlich einer Bitte um Gewährung von Tau und Regen mit der Überleitung zur Formel der Tefilla משיב הרוח. Von der „Schiwata“ sind in unseren Gebetbüchern nur die ersten zwei Sätze erhalten, aber man merkt es den Anfangsworten an, daß sie je einen Bibelvers einleiten sollen, sieht ferner, daß sie ein nicht zu Ende geführtes Alphabet und ein abgebrochenes Namensakrostichon einleiten. Für Tal konnte ich dort (S. 223 f.), die in einer Pariser Handschrift erhaltene Fortsetzung mitteilen. Daß sie auch für Geschem vorhanden ist, war bisher völlig unbekannt, aber auch sie ist nunmehr wiedergefunden. Sie ist in einem Geniza-Fragment in Cambridge, Taylor-Schechter Collection H⁷, enthalten und wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Der Übersichtlichkeit halber seien auch die aus dem Gebetbuch bekannten zwei Stücke hierher gesetzt.

Die Dichtung lehnt sich an Job XXXVII, 11 an; der Vers enthält zwar sieben Worte, die zwei ersten werden jedoch als eines gerechnet. Die alten Paitanim ließen überdies, aus noch nicht erklärten Gründen die mittlere Benediktion קדושת היום unbearbeitet (Annual das. 221) und brauchten daher nur sechs Stücke bzw. Bibelstellen mit sechs Worten. Für das Akrostichon von Kalirs Namen

אלעזר waren sogar nur fünf Stücke notwendig. Der Übergang vom zweiten Stück zur Regenformel ist so, wie Heidenheim sie nach ihm bekannten Machsor-Handschriften mitteilt (Annual das. 221). Der Text ist in der gleichen Anordnung gedruckt wie der für Tal im Annual, S. 222 ff. Die einzelnen Stücke sind so angeordnet, daß sie fünf Zeilen mit gleichem Reim enthalten, von denen die ungeraden (1, 3, 5) mit dem betreffenden Buchstaben des Namensakrostichon beginnen. 1 ist immer das Wort des Bibelverses, 3 durchweg das Wort מים vorangestellt, 5 leitet zur Eulogie über. In der sechsten Strophe ist הקליר angedeutet.

אף ברי אתת שם שר מטר. להעביב ולהענין להריק ודהמטר
מים אבים במ גיא לעטר. לבל יעצרו בנשיון שטר
אמוצים גנון במ שואלי מטר. בא"י מגן.
יטריח לפלג מפלג גשם. למוגג פני נשי בצחות לשם
מים לאדרך כניחה ברשם. יהרגיע ברעפם לנפוחי נשם
להחיות מזכירים גבורות הגשם.

Taylor-Schechter Coll. H⁷.

שאתה הוא יי אלהינו משיב עד ממית ומחיה
ואין דו' לך ב' מחיה. ונעריצך.
ענני גשומים. עלי דשא היות מגשימים
עצורים בחטא אשמים. עתה בעתר תתיר היות מוגשמים
עם מקדישיך בגבורות גשמים. ב' האל הקדוש.
במקדש אתה בחרתנו וג' ומפני חט'.
זרם מים בעברו. כציווי משיב הרוח ומעבירו
יפיץ זילת ברכתו בחשרו. זך יודיע דרכי יושרו
מים זבחי תמיד בהכשירו. ב' המחזיר.
ענן ריווי ארצות. בציווי מעלה נשיאים מקצות
מים רוח ארץ וחוצות. שואלי מטר לרצות
רבים להודות גדול העצות. ב' הטוב. כהנים.
אורו האיר בנאמו. ושם חוג על פני תהומו
מים הקוה בשועל הדומו. יופיע לכוונן עולמו
הרבות כנהר שלומו. ב' המברך.

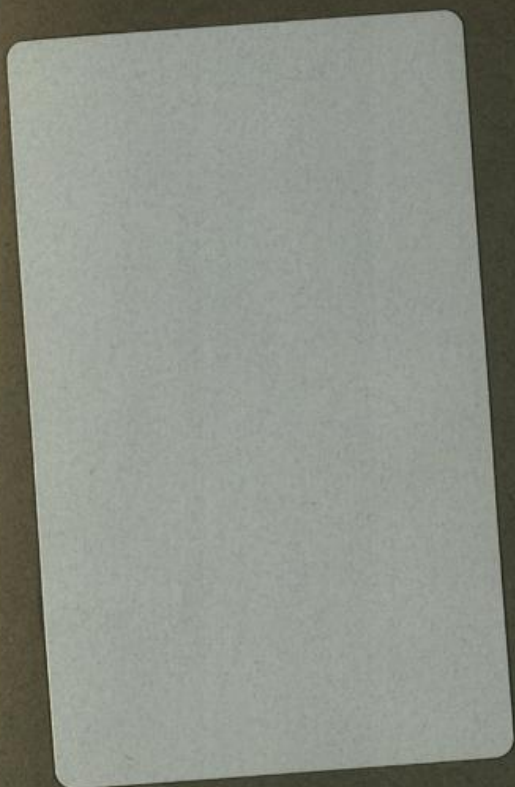


Universitäts-
bibliothek

Inventarnr.



97044252



Universitätsbibliothek Potsdam

Auslehnr.



97044252